

Zeitschrift:	Informations-Blätter / Schweizerischer Verein für Täufergeschichte = Feuilles d'information / Société suisse pour l'histoire mennonite
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band:	11-12 (1988-1989)
Artikel:	Berner Täuferdisputation 1538 : Funktion, Gesprächsführung, Argumentation, Schriftgebrauch
Autor:	Lavater, Hans Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1056061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS RUDOLF LAVATER

BERNER TÄUFERDISPUTATION 1538

FUNKTION, GESPRÄCHSFÜHRUNG, ARGUMENTATION,
SCHRIFTGEBRAUCH *

EINLEITUNG

Am 26. März 1538 berichtet der Berner Professor für Altphilologie (und Erstbesteiger des Stockhorns) Johannes Rhellikan¹ dem Zürcher Pfarrkollegium:

«Nach sieben Tagen ist das Gespräch mit den Wiedertäufern beendet worden. Ihre auswärtigen Koryphäen waren Hans Hotz aus dem Zürichbiet, ein gewisser Mathias [Wisser] aus Bremgarten, Michael Schneider, mit Beinamen Utz, und irgendein Sattler, ein Männlein aus dem Bayerland [Georg Treffer].

Folgende Thesen wurden erörtert: Ob die Schriften des Alten Testaments zur Stärkung von Glaube und Liebe denen des Neuen gleichwertig seien. Nachdem die Täufer dem zugestimmt hatten, liess man sie ihre Berufung zum Predigtamt darlegen, dann was die Kirche sei. Hierauf begann man sich ordnungsgemäss über Taufe, Eid, Obrigkeit und Bann zu streiten und endete nach sechs Tagen.

Da die Täufer und unsere Prädikanten – sie haben sich leidlich geschlagen – über nichts als den ersten Artikel einig wurden, erliess die Republik Bern noch von der Rednerbühne aus eine scharfe Verfügung. Nämlich: Jeder beharrliche Täufer wird ab sofort gebohrt und verfolgt. Wer in bernischen Landen aufgegriffen wird, soll ohne Gnade geköpft werden.

Nach solcher Urteilsverkündung haben von den Vielen nur einer oder zwei widerrufen. So endete dieser Täuferdisput. Wie und mit welchen Argumenten gestritten wurde, werden die gedruckten Akten zeigen.

Um mich steht es folgendermassen...»²

An diesem Augenzeugenbericht kann weniger der Quellenwert beeindrucken als die zu den drakonischen Massnahmen kontrastierende Beiäufigkeit der Mitteilung, die da lautet: «Im Westen nichts Neues.» Es ist daher nur allzu verständlich, wenn W. Klaassen die Akten des Berner Täufergesprächs 1538 ernüchtert schliesst und feststellt:

«One cannot avoid a feeling of complete futility and disappointment before one has read very far, and the temptation to give up, or to skip paragraphs because of the endless repetition, is hard to resist.»³

Ist das Berner Täufergespräch 1538 ein Thema? Ihm scheint abzugehen, was den Reiz der vorausgegangenen Berner Täuferdisputationen – Bern 1527, 1528, 1531 und Zofingen 1532⁴ – ausgemacht hatte: das Pathos der reformatorischen Stunde, der Stimulus der ersten Kontrahage, die Neuheit des Arguments. Solcher weitgehende Mangel an wie auch immer verwertbarer Originalität muss dem Berner Rat die ursprünglich beabsichtigte Drucklegung der Akten ebenso widerraten haben wie den Nachgeborenen eine einlässlichere Beschäftigung mit ihnen⁵.

Dieser allerletzte Versuch einer repräsentativen Ausmarchung zwischen der bernischen Staatskirche und ihren frommen Dissidenten, der «das Zeitalter der Gespräche in der reformierten Schweiz»⁶ müde abschloss, wirkt zwiespältig. Sein Thema ist die unteilbare Wahrheit, aber dieselbe ist zum Standpunkt geworden; sein Motiv ist die Gewissheit, doch die Methode der Adepten ist die der Kompilation; seine spezifische Gabe an die Geschichte will die Beharrung sein, die Treue der Epi-gonen indessen verbreitet Monotonie.

Dennoch – warum soll die hüben und drüben *anhebende Orthodoxie*, deren Stigmata wir soeben leicht überzeichneten, kein Thema sein? Unter der schweren Decke der ‹Erstarrung›, des ‹Objektivismus› und der ‹Rationalismen› atmet viel innere und äussere Bewegung: der vitale Temperamentausbruch, die trotzige Verweigerung und unwirsche Unterbrechung, Finte und Ausfall, Taktik und Strategem. Wen die Reize der Eristik nicht unempfindlich lassen, wer nicht schon auf den ersten von 304 Folioseiten Protokoll alle Hoffnung verliert, der wird durch den Blick auf eine jahrzehntelang gefeilte und gesammelte Gesprächstechnik und Argumentation reichlich entlöhnt.

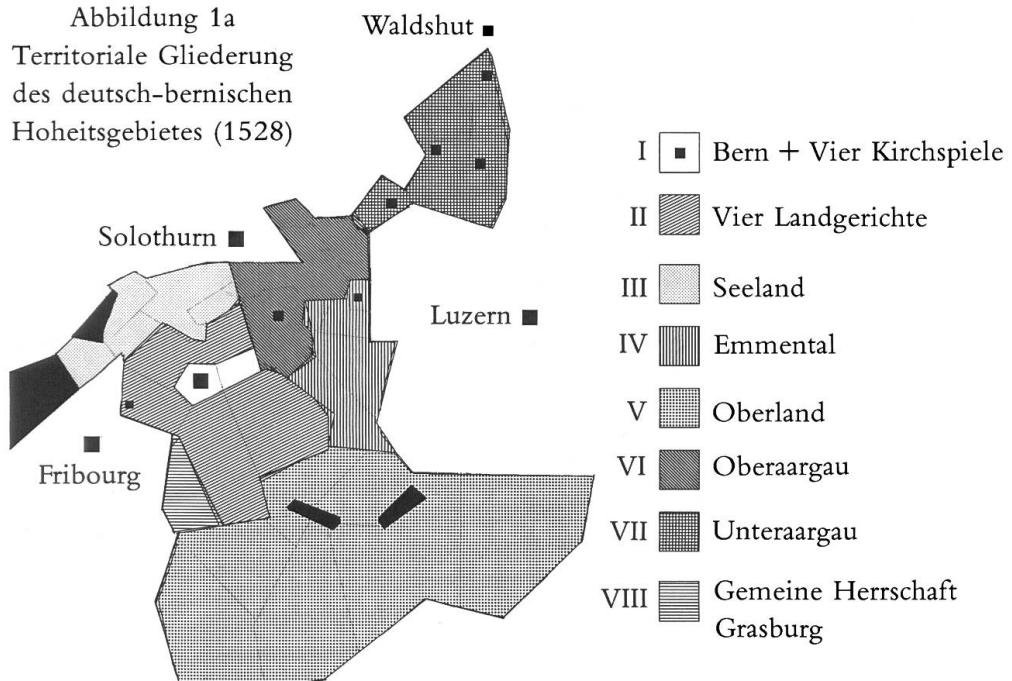
Das Berner Täufergespräch 1538, diese überreife Frucht der späten Reformationszeit, kann ein Thema sein.

I. FUNKTION

1. Nach 1532 bildete sich im Emmental «ein neuer Schwerpunkt der Täuferbewegung»⁷ (Abbildung 1a und b⁸).

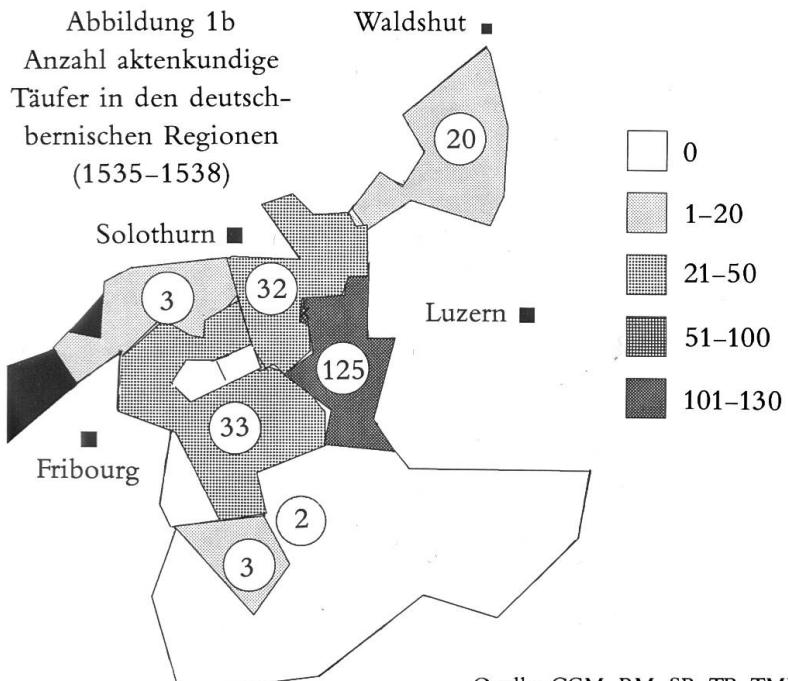
In Grosshöchstetten, einem der (ober)emmentalischen Zentren der Bewegung, waren die *Täufer* offenbar seit geraumer Zeit auf den offenen Widerstand⁹ des Prädikanten Johannes Giners¹⁰ gestossen. Im Februar 1538 hatten sie ihn soweit gebracht, dass er in Bern um ein offizielles Gespräch vorsprach¹¹. Dass der vom täuferischen Vorstoss zunächst «nicht eben begeisterte» Rat schliesslich einwilligte, sieht

Abbildung 1a
Territoriale Gliederung
des deutsch-bernischen
Hoheitsgebietes (1528)



Quelle: Walder, Reformation und moderner Staat, 580f.

Abbildung 1b
Anzahl aktenkundige
Täufer in den deutsch-
bernischen Regionen
(1535–1538)



Quelle: CGM, RM, SR, TB, TMB

M. Haas vornehmlich im Hilferuf des bedrängten Höchstetter Pfarrers begründet¹², während J.H. Yoder die «Willigkeit» der Emmentaler Täufer hervorhebt, «sich durch die Schrift belehren zu lassen»¹³.

Näheres über den Gesprächsanlass erfahren wir jedoch aus dem Ein-gangsvotum des Täufersprechers Hans Hotz vom 11. März 1538:

«wie sy dann für ketzer von ettlichenn ußgeröifft [ausgerufen], syennt sy willig zü erwarttenn, wo si unnderwisenn, das sy gloupt, gelert, gehanndlett oder gethan, das dem evangelio der lerr Christi nitt gemeß.»¹⁴

«[...] Hat des ersten begert, als [wie] sy anzogen, zum ersten die sach anzezüchen, [...] das der predican inen zü Hönstetten zügrett»¹⁵.

Giners' Zurede lautete offenbar, «sy [sc. die Täufer] syent nit von gott gsent»¹⁶.

Im Verlauf des Gesprächs wird der globale Vorwurf präzisiert: Die Täufer haben sich «von unns als die rechten kilchenn abgesundert»¹⁷, sie sind daher eine «sect, rott, eigne absünderung»¹⁸; in ihrem Perfektionismus («wie ir vollkommen wellent sin»¹⁹) bilden sie sich eine Kirche ein, «die nie ist gsin, nitt ist unnd uf diserm ertrich niemermer wirtt»²⁰. Als «selb louffend prophetten»²¹ verbreiten sie ihre «nütz ar-tigckell»²², die sie sich «fürgesetzt uf üwerm kopff» haben²³, als da sind: Sündlosigkeit nach der Grosstaufe und Sünde wider den Heiligen Geist bei Abfall von der Täufergemeinde²⁴, Leugnung der Zweinatu-renlehre und Allversöhnung²⁵ sowie sittlicher Libertinismus²⁶.

Das Bild vom ketzerischen Täufer bezogen die bernischen Prädikanten zweifellos aus den Rüstkammern Zwinglis und Bullingers²⁷. Soweit wir aber die Theologumena des bernischen Täufertums kennen²⁸, konnte nur der Vorwurf des Perfektionismus und des damit verbunde-nen sektiererischen Separatismus im Sinne der Schleitheimer Vereini-gung²⁹ dasselbe wirklich treffen.

Wie auch immer. Als der Ketzerei öffentlich Bezichtiger hatte nach spätmittelalterlichem Rechtsempfinden jedermann «Anspruch auf rechtliches Gehör»³⁰. Genau davon machten die Täufer Gebrauch, als sie durch die Vermittlung des von ständigen Querelen zermürbten Gross-höchstetter Prädikanten ihr Recht auf «Verantwortung» in Bern anmeldeten.

Was die Täufer forderten und was die Obrigkeit gewährte, war ein «offnes [öffentliches] gespräch, so inen mitt vergleitung unnd sicherung gestattet, irs lä-benns, ler, gloubenns unnd ußgann[g]s zü versprechenn, darumb bescheid, red unnd unnderricht ze geben unnd zü empfachenn [...] uß beidenn, nütwenn unnd alltten testa-mentenn [...] unnd och dieselbigenn das richtschytt [Kriterium] sin [söllennt.]»³¹

Wie die präzise Terminologie³² verrät, war eine klassische zwinglische Disputation³³ im Sinne eines Verfahrens wegen Ketzerverleumdung³⁴ beabsichtigt.

2. Dem Ansinnen ihrer dissidenten Untertanen³⁵ musste die *Obrigkeit*, wenn auch widerwillig, schon nur aus formalen Gründen gemeinen Rechts stattgeben. In ihrer Vorrede zu den redigierten Akten nennt der hierzu beauftragte Stadtschreiber Peter Cyro³⁶ ein zweites Motiv: die Hoffnung³⁷ nämlich auf Befriedung und Wiederherstellung der Ehre Gottes in bernischen Landen³⁸. Den Tatbeweis für die Redlichkeit seiner Gesinnung war der Rat zu liefern bereit, indem er den Täufern unter der Disputation Amnestie anbot, «wenn sy sich gütlich lassennt berichten»³⁹.

Wie wenig man jedoch mit dieser Möglichkeit tatsächlich gerechnet hatte, formuliert Cyro ebenso klar, und wir glauben darin die für das Zustandekommen des Gesprächs ausschlaggebenden Stimmen aus der Berner Ratsstube zu hören. Sollten die Täufer nämlich nicht

«mit fründtlicher unnderrichtt heiliger geschrifft widerkeren, gott die eer gebenn unnd inn mitt unns allezytt loben unnd prysenn»⁴⁰,

dann sei man wenigstens

«zü noch meren fügenn [i.S.v. mit noch besseren Gründen] unnd mengklichen [jedermann] zu ersetzigenn an unnsern pinlichen procedieren [Rechtsverfahren] ir, der töüfern halb»⁴¹

legitimiert.

Eben dieser Fall war eingetreten. Die zum Beweis ihrer Rechtgläubigkeit von den Täufern gesuchte Disputation war zum Beweisverfahren ihrer Lehrabweichung geworden. Sie sahen sich ins Un-Recht versetzt und konsequent verweigerte ihnen der Rat am 17. März 1538 eine Abschrift der Akten mit der Begründung, dass diese Veranstaltung «nit ein gespräch [war], sonders ein bericht, die [!] uf ir anrüfen inen vergönnt»⁴².

Der Rechtfertigung der «von stund an» in Kraft gesetzten Sanktionen⁴³ dient denn auch die obrigkeitliche Vorrede zu den Akten. Sie führt die Vergeblichkeit zehnjähriger gütlicher Bemühungen und die nunmehr erschöpfte Geduld des Magistrats eindringlich vor Augen. Cyros historischer Exkurs⁴⁴ setzt ein bei der Disputation von 1528 als der kirchen-, bekenntnis- und sittenbegründenden Versammlung des bernischen Gemeinwesens zur Durchsetzung seiner schriftgemässen Reformation. «Sider dem zytt har» haben die Täufer jede Gelegenheit benutzt, den gott-

gefälligen Aufbau der obrigkeitlichen Landeskirche empfindlich zu stören. Kein Gespräch hat es vermocht, sie zur raison zu bringen, nicht einmal «ein vollkommen [gründlich, endgültig] disputation oder gespräch in unnsrer statt Zoffingenn»⁴⁵, wo doch hier

«woll alles zum überfluß [...] dermas alle ding unnderscheidenn, ußgebracht, das es eim jedenn rechtverständnigen gnügsam were»⁴⁶.

Durch ihre notorische Unbelehrbarkeit, die sie auch jetzt wieder unter Beweis gestellt haben, sind die Täufer nicht nur als Schismatiker⁴⁷, sondern als regelrechte *Ketzer*⁴⁸ entlarvt. So deutlich war dies vom offiziellen Bern bisher nicht ausgesprochen worden⁴⁹. Es sollte dies Verdict für die nächsten 250 Jahre⁵⁰ der traurige Ertrag des Berner Täufergesprächs von 1538 und die Rechtsgrundlage für die künftige bernische Täuferpolitik sein.

3. In alledem wissen sich die *Prädikanten* mit ihrer Obrigkeit einig. Ihr Verhalten den Täufern gegenüber darf dennoch als korrekt bezeichnet werden. In seinem Eröffnungsvotum geht das Anerbieten des Doyens Sebastian Meyer⁵¹ so weit,

«inn unnd sine brüder predicanntten nitt für viennd, sunder für frünnd [anzüsechenn], die ir heill, selligkeit, nutz unnd wollfartt gegenn gott, und ouch hie zyttlich, von herten suchennt»⁵².

Abgesehen von der einmaligen deprekativen (?) Titulatur «völkli»⁵³, die das Täufertum als soziologisch fassbare Gruppe mit eigener Identität beschreibt⁵⁴, bekommen die Dissidenten durchweg ihre Selbstbezeichnung⁵⁵ «touffbrüder» bzw. «töuffer» zu hören⁵⁶. Die freundliche Korrektheit, die sich nichts vergibt, hindert aber die Prädikanten keineswegs, dem Gespräch durch gezielte Fragen gelegentlich den Charakter des Verhörs zu geben⁵⁷. Da die dialektisch Geschulten, die davon gerne specimina artis ablegen⁵⁸, in den bibelfesten Täufern jedoch auf wache und ebenbürtige Kontrahenten stossen, weitet sich die öffentliche Befragung immer wieder zur echten Disputation⁵⁹.

Bei allem pflicht- und selbstbewussten Eifer, der Vorwurf der rabies theologorum wird gegen die Prädikanten kaum zu erheben sein. Stets überwiegt der Kirchengedanke. Da mit einer Überwindung der halsstarrigen Häretiker nicht mehr zu rechnen war, dachten die Theologen der Disputation die andere ihr innwohnende Funktion zu: die der normativen konfessorischen Lehrveranstaltung⁶⁰ im Dienst der täuferisch verunsicherten Gemeinde⁶¹. So versteht Sebastian Meyer sein abschließendes Votum zur Eiddebatte als

«eigentlichen [genauen] bericht [Rechenschaft, Unterweisung] der brüdern unnd khilchen»⁶².

Ketzerprozess, Beweisaufnahme, Rechtsfindung, Bekenntnisakt – entsprechend der unterschiedlichen Optik der Akteure sind dies die wesentlichen Merkmale der Zwinglischen Disputation⁶³. Wir werden darum den Terminus auf das Berner Täufergespräch von 1538 füglich anwenden dürfen.

II. GESPRÄCHSFÜHRUNG

Kurz vor Gesprächsmitte protestieren zwei Täufer energisch gegen den Stil der Gesprächsführung:

«Vogt: Diewyl dises gspräch darumb, das sy [sc. die Täufer] rechenschaft gäbent, meinen sy, das man sy vernämen [i.S.v. anhören] sölte.

Ammergöuw [Treffer]: Hat sich beklagt, das die presidenten die p[redicanten] so lang reden [Substantiv] lassent bruchen, und aber sy [sc. die Täufer] mit irem willen nach moment [kaum können] z'worten khomen.

Die *presidenten* hand's versprochen; sy habent inen nie abgstrickt [vorenthalten], ir meining zü sagen. Wöllent, das fürhin [künftig] sy zü beiden syten khurtz fürtragen [Substantiv] bschächent.»⁶⁴

1. Wie steht es um die *verbale Maiorisierung* der Täufer durch die Prädikanten?

a) Vor der Statistik erweist sich Vogts Vorwurf, er und die Taufbrüder würden in diesem Gespräch kaum angehört, als momentane Empfindung, denn bezüglich der insgesamt 404 während sechs langen Verhandlungstagen ausgetauschten Voten dominieren die Prädikanten um lediglich 18 Voten (= 4,5 %) und in den einzelnen Gesprächsphasen um gerade 3,9 Voten pro diskutierten Artikel. Signifikante Abweichungen vom Durchschnitt finden sich allerdings in den Artikeln III (15 Voten zugunsten der Täufer) und IV (7 Voten zugunsten der Prädikanten). Im ersten Fall waren verschiedene Täufer, die nicht zu den Hauptrednern gehörten, während des grossen Exkurses ‹Sündlosigkeit der Getauften› zu Antworten gezwungen worden⁶⁵; im zweiteren Fall überraschten die Prädikanten die Täufer am Abend des 14. März mit einer exegetischen Magistralvorlesung zum Thema Taufe⁶⁶.

Ebenfalls keine Dominanz der einen Partei über die andere erkennen wir bezüglich der kontrahierenden Redner. Es stehen sich als Hauptwortführer⁶⁷ im wesentlichen entgegen (Tabelle 1):

Tabelle 1
Berner Täufergespräch 1538
Die Hauptkontrahenten

Prädikanten	Täufer
Erasmus Ritter ⁶⁸	Hans Hotz ⁷²
Peter Kunz ⁶⁹	Mathias Wiser ⁷³
Sebastian Meyer ⁷⁰	Georg Treffer ⁷⁴
Andreas Rappenstein ⁷¹	Hans Lüthi ⁷⁵

Die übrigen Anwesenden – 38 Täufer aus allen bernischen Regionen und 18 Prädikanten aus sämtlichen bernischen Dekanaten⁷⁶ – spielten eine vergleichsweise marginale Rolle.

Die aktivsten am Gespräch Beteiligten sind Ritter und Kunz sowie Hotz und Wiser (Abbildung 2).

Im Soziogramm wird geplante Interaktion erkennbar. Der zwinglianische Dekan Ritter ist am stärksten vernetzt. Er schlägt sich mit allen wichtigen Rednern der Gegenseite. Als bernischem «Antistes»⁷⁷ war ihm die Rolle des offiziellen Hauptsprechers ex officio zugekommen. Seine lutheranisierenden Kollegen Kunz und Meyer hatten ihn zu sekundieren. Die gewählten Vertreter der emmentaler Täufer sind Hotz und Wiser. Als Zürcher Täufer repräsentieren sie die «Schweizer Brüder» am genuisten, und auf sie konzentrieren sich denn auch die Bemühungen der Prädikanten, wogegen der durch besondere Schroffheit sich profilierende Ammergauer Bruder Treffer nur von Ritter nicht geschnitten wird. Mit seinem Landsmann Michel Utt⁷⁸ und dem Schaffhauser Heinrich Winiger⁷⁹, die sich jedoch ganz aus dem Gespräch hielten, war Treffer wohl die Rolle des «troubleshooter» zugedacht.

Tabelle 2
Berner Täufergespräch 1538
Umfang der Voten im Gesprächsverlauf (Zeilen)

	Ingress	I	II	III	IV	V	VI	VII	tot	in %
Prädik.	28	80	673	408	907	410	378	598	3482	64,9
Täufer	19	48	428	349	496	175	176	193	1884	35,1
								5366		100,0

Abbildung 2

GESPRÄCHSBETEILIGUNG EINZELNE VOTANTEN

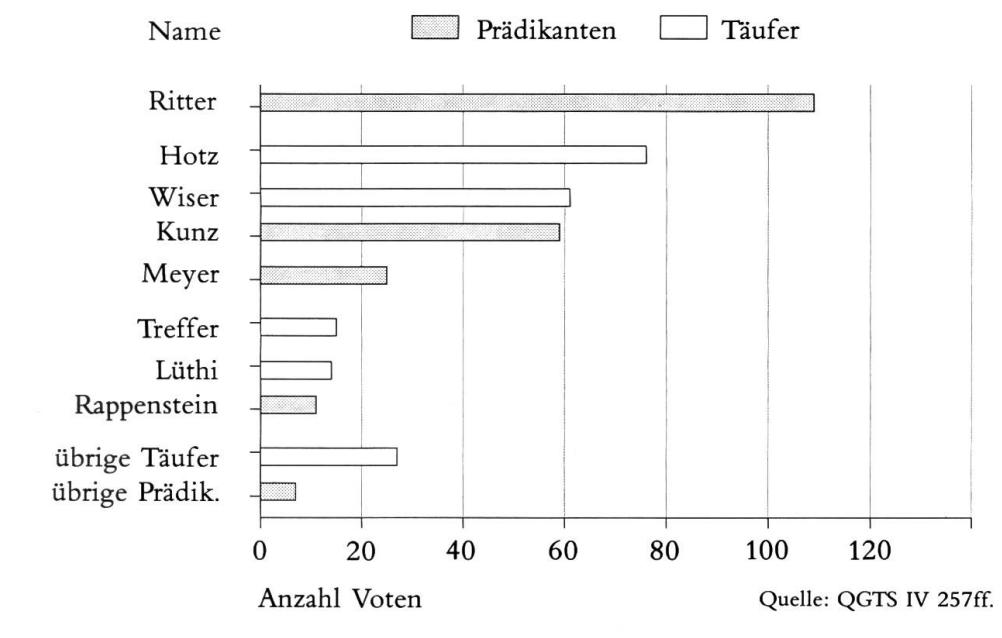
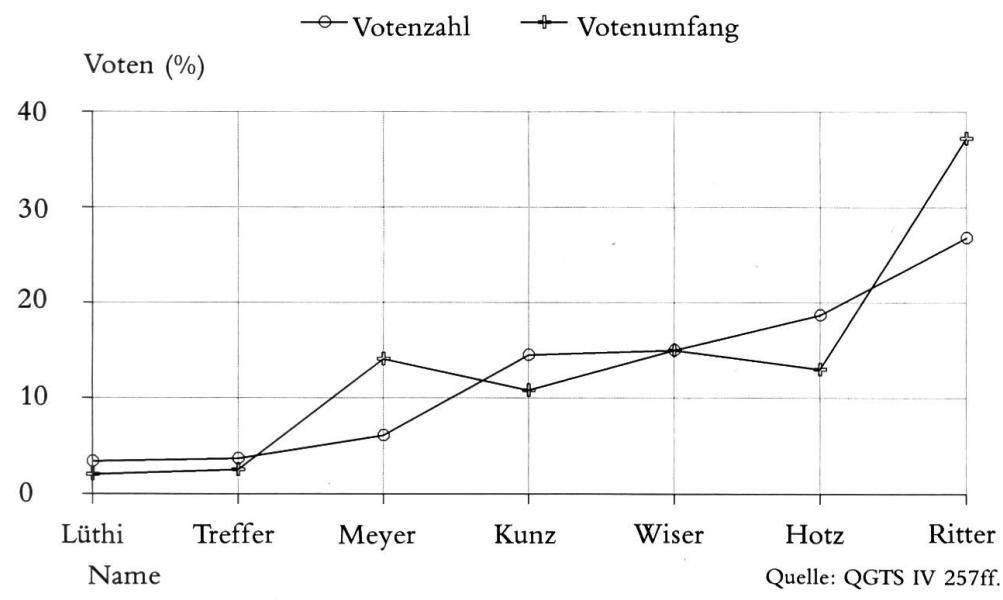


Abbildung 3

ZAHL UND UMFANG DER VOTEN EINZELNER REDNER



Erneut konstatieren wir bei der Anzahl ausgetauschter Voten annähernde Symmetrie.

b) Ein anderes ist deren Umfang, wie Treffer und andere Täufer wiederholt und zu Recht monieren⁸⁰. Die Prädikanten dominieren das Gespräch nicht dadurch, dass sie mehr zu Wort kommen, als vielmehr durch langes Reden. Ein Vergleich auf Zeilenbasis der Textedition von M. Haas ergibt eine durchschnittliche Differenz zu ihren Gunsten von mehr als einem Drittel, mit zunehmender Tendenz ab Gesprächsmitte (bis 75 %) (Tabelle 2).

Bezüglich Interaktivität (Anzahl Voten) und Redefreudigkeit (Umfang der Voten) sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Rednern nicht unbedeutend (Abbildung 3).

Die Kombination beider Kriterien ergibt ein überraschend präzises Bild des Gesprächsklimas und mitunter auch der Charaktereigenschaften der jeweiligen Redner: Im allgemeinen fassen sich die Täufer kurz, Hotz insbesondere. Im Unterschied zu seinem Kollegen Wiser sucht er wirklich das Gespräch. Mit wenigen knappen Voten geben Lüthi und Treffer, letzterer zuweilen auf Kollisionskurs, Unterstützung aus der Reserve. Würde und Gelehrsamkeit spricht aus dem greisen Doktor Meyer. Er hält sich zurück, um an strategisch wichtigen Stellen um so gründlicher zu belehren. Vergleichsweise kurz angebunden scheint dagegen Kunz. Seine Art zu votieren ist temperamentvoll, direkt, provokant⁸¹.

In jeder Hinsicht aber dominiert das Gespräch Dekan Ritter. Er spricht überdurchschnittlich oft und lang.

2. Unter den genannten Umständen wird der täuferische Argwohn verständlich, die *Präsidenten*⁸² hielten es mit den Prädikanten. Als überzeugte Glieder einer Staatskirche, die als Klägerin und Richterin zugleich auftrat und mehr noch als Vertreter eines politischen Gemeinwesens, das im frommen Dissidententum nur die politische Konsequenz der Anarchie zu sehen vermochte, haben sie ihre schwere Aufgabe gut gelöst. Mit insgesamt 19 Interventionen an 12 halbtägigen Sitzungen⁸³ darf die Art ihrer Gesprächsleitung als massvoll und weise bezeichnet werden.

Die Traktanden von beiden Parteien einmal ratifiziert, war es die Hauptaufgabe der Präsidenten, die Votanten beim angeschlagenen Thema zu halten. Achtmal, bisweilen insistierend⁸⁴, müssen sie vor allem die Täufer ermahnen, «von umbstänndenn [i.S.v. Marginalien] ab-

zelassen» oder ihre Behauptung «mit gschrifft fürzebringen»⁸⁵. Dies alles unter der stillschweigenden Voraussetzung, dass die Prädikanten die Fragen stellten und die Täufer nach den durch die Präsidenten notfalls zu erzwingenden althergebrachten Spielregeln der legitima disputatio⁸⁶ verpflichtet waren, auf eben diese Frage «one witer inzug» zu antworten. Nur in einem Fall, nachdem Meyer die Frage nach der im Emmental grassierenden Irrlehre der täuferischen Sündlosigkeit gestellt hatte, lässt die Gesprächsleitung einen Exkurs zu:

«Hatt die herren presidenntten für gütt unnd notwenndig angesechenn, ob es wol [ob-schon es] etwas von der ban [vom Thema abweiche]. [...] Denne wider uf den weg, wie er jetz gelassen, ze gannd.»⁸⁷

Die Schliessung eines Traktandums⁸⁸ stand im freien Ermessen der Präsidenten, deren Sachkompetenz man nicht zu gering veranschlagen sollte. Wenn die Distinktionen immer feiner wurden, das Thema immer ferner rückte und somit die Diskussion totgelaufen war, mussten fast immer die Prädikanten unterbrochen werden:

«Ist von den presidenntten abgestellt: Nütt mer darzü ze reden.»⁸⁹

Lediglich ein Wortentzug bei waltender Diskussion ist uns überliefert. Nach einem längeren scharfen Votum, das der Landeskirche die Christlichkeit aberkannte, wurde Bruder Treffer

«abgewisenn, dann es sich vast uff ein predig zücht [gar sehr den Charakter einer Predigt annimmt]. Söllennt ir senndung bewysenn.»⁹⁰

Der zornige Ammergauer sollte sich dafür rächen und auf Gelegenheit sinnen, die Unparteilichkeit der Präsidenten anzuzweifeln⁹¹.

3. Im wesentlichen war die Gesprächsführung von einem einzigen *Gedankengang* in drei Schritten⁹² bestimmt. Dieser war von Zwingli vorgezeichnet⁹³ und von Bullinger zu einem seit 1531 auch in Bern wirksamen Instrument ausgestaltet worden⁹⁴. Mit seiner Hilfe wollten es die Berner Prädikanten 1538 noch einmal versuchen, das Täufertum aus den Angeln zu heben:

I. Da der Mensch als unvollkommenes Geschöpf der göttlichen Gerechtigkeit nicht fähig ist, sind die Gebote des Neuen Testaments als Zielgebote zu verstehen, in denen man unter der Obhut einer christlichen Obrigkeit, «ob gott mit der zyt gnad geb, [...] höher stygen möcht»⁹⁵.

II. Dieser «Kompromiss» gibt Spielräume des Handelns, die nur durch «Glaube und Liebe» begrenzt sind: «Glaube» hält den Menschen auf Gott und seine vollkommene Gerechtigkeit ausgerichtet. So bleibt die menschliche unabgefunden und stets neu zu

suchen. «Liebe» ist der Gegenbegriff zu «Separation». Sie verweist den Menschen an den Nächsten als den Teilhaber der zu übenden Gerechtigkeit.

III. «Glaube und Liebe» sind Inhalt und zugleich hermeneutischer Schlüssel des Alten und Neuen Testaments. In beiden ist Gottes unteilbarer, gnädiger und verpflichtender Wille niedergelegt. Sie stehen darum auf einer Ebene und sind gleichen Werts.

Trachtete man in den Disputationen von 1531 und 1532 die Täufer auf diesen Gedankengang zu führen⁹⁶, so hatten sie 1538 davon auszugehen. Die Disputationsordnung bestimmt:

«so sy sich begebenn, irs gloubenns bericht ze gebenn unnd zü empfachenn, sölle das uß beiden, nüwenn unnd alltten, testamenten beschechenn unnd och dieselbigenn das richtschytt sin. Item das sy erkennen [...] das jeder magistratus von gott ingesetzt, das schwert füre zü straff der bößenn unnd schirm der gütten»⁹⁷.

Unter der Präliminarverhandlung erklärt Hans Lüthi im Namen der Taufbrüder Annahme beider Gesprächsbedingungen⁹⁸. In ihrer Anerkennung der Autorität des Alten Testaments und der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit⁹⁹ bzw. von Zins und Zehnt¹⁰⁰, konnte nur etwas Unerhörtes sehen, wer von der täuferischen Position fragmentarische oder plakative Vorstellungen besass. Solange der Eintrittspreis zu dieser Disputation in einer Pauschale bestand, konnten ihn gerade die Berner Täufer ohne Bedenken bezahlen. Sie anerkannten damit nichts, was von ihnen nicht auch schon früher bezeugt worden wäre¹⁰¹. Erst der Gesprächsverlauf sollte zutage bringen, dass die durch Abstraktion gewonnene apriorische Übereinstimmung bei konkreter Anwendung zusehends zerrinnen musste.

4. Laut Schlussprotokoll¹⁰² verlangten die Prädikanten zu Beginn der ersten Sitzung von den Täufern die Anzeige jener Artikel, «inn wellichenn [...] sy uneinhällig syennt». Hierauf habe man sich «beydersyts disser articklen halb ze hanndlend entschlossen» – es folgt die Traktandenliste¹⁰³. Die Gesprächsminute des Gerichtsschreibers von Rütte¹⁰⁴ verrät indes, dass die *Verhandlungsgegenstände* keineswegs so harmonisch gefunden wurden, wie das oftmals glättende¹⁰⁵ und gerade dadurch die interessantesten Gesprächsphasen vorenhaltende kollationierte Protokoll vorgibt.

a) Täufer Hotz meint medias in res zu kommen, wenn er an den mit dem Prädikanten von Grosshöchstetten geführten Disput anknüpft, der dieser Disputation vorausgegangen war. Pfarrer Giners soll jetzt für seine «züred» [üble Nachrede] belangt werden. Prädikant Meyer unterrichtet:

«Sy sollent in einer summ [= thesenartig, in Hauptsätzen] fürtragen, was zum handell diene, dann sy, die predicanen, nit wüssent, was sy [sc. die Täufer] habent, darumb sy bricht begerent.»

Hotz präzisiert, worin Giners' Verleumdung bestand:

«Als von inen ghalten werde, sy syent nit von gott gsent, begerent sy, das sy des erwyßt [überführt] werdent».

Prädikant Ritter erklärt sich nicht befriedigt:

«Als sy [sc. die Prädikanten] bgert, das sy [sc. die Täufer] anzöugent all artickel; so sy's [sc. die Täufer] nit thün, wollent sy's [sc. die Prädikanten] aber thün.»¹⁰⁶

Das von Hotz angezeigte Traktandum an die Spitze stellend einigt man sich fürs erste auf die folgenden fünf Themen:

- I. Sendung der Täufer
- II. Kirche und Sündlosigkeit ihrer Glieder¹⁰⁷
- III. Kindertaufe
- IV. Eid
- V. «Khein crist khein obrer sin»¹⁰⁸.

Diese Artikel gehörten allesamt (Tabelle 3) zur klassischen materia disputanda¹⁰⁹. Die das Corpus-Christianum-Denken sprengende These von der Unmöglichkeit eines christlichen Magistrats entsprach ebenfalls alter täuferischer Anschauung¹¹⁰. Sie schloss die prinzipielle Anerkennung der Obrigkeit als einer zu Gehorsam verpflichtenden Ordnung Gottes nicht aus¹¹¹ und stiess sich somit auch nicht mit der präliminari-schen Vereinbarung des Vormittags¹¹².

Tabelle 3

Die Traktanden der grossen Berner Täuferdisputationen 1531/32/38

Bern 1531	Zofingen 1532	Bern 1538
1. Präliminarien	1. Glaube und Liebe	1. AT und NT
A. Glaube und Liebe	2. Sendung Täufer	2. Sendung
B. AT und NT	3. Kirche	3. Kirche, Sündlosigkeit
2. Eid	4. Bann	4. Taufe
3. Zins	5. Obrigkeit	5. Eid
4. Obrigkeit	6. Zins und Zehnt I	6. Obrigkeit
5. Pfarrerunterhalt	7. Eid	7. Bann, Glaube und Liebe
6. Taufe	8. Sendung Prädikanten	
	9. Pfarrerunterhalt	
	10. Zins und Zehnt II	
	11. Taufe	

Auffallen muss vielmehr der Verzicht auf die explizite Behandlung von früheren Hauptthemen wie

Altes/Neues Testament
Gemeindezucht
Zins und Zehnt
Unterhalt der Prädikanten.

Schien die Frage nach der Geltung des Alten Testaments als zu der erwähnten Vereinbarung gehörig obsolet, so war man offenbar gesonnen, die täuferische nota ecclesiae der Gemeindezucht unter dem Kirchenartikel zu verhandeln. Die letzten beiden Gegenstände waren in dem Sinne kein Thema mehr, als die Täufer ihren Widerspruch gegen Zins, Zehnt und Pfarrsteuer durch passiven Gehorsam ersetzt hatten¹¹³.

b) Es war Hans Hotz, der die Traktanden zur Vollständigkeit ergänzte. Geschickt erweiterte er die Frage nach der Sendung der Täufer um jene nach der Berufung der Prädikanten, sodann griff er den Bann auf, um zuguterletzt zu behaupten:

«Alt und nüw testament nit in eim wert. Was gelte nach [noch gelte] oder ufgehept, werde sich finden»¹¹⁴.

Für prädikantisches Empfinden musste es an Unredlichkeit grenzen, wenn Hotz, der doch am Vormittag offiziell die *ganze* Schrift als «richtschytt» im Strittigen anerkannt hatte, Stunden später eben dies kardinale Kriterium zu zergliedern¹¹⁵ begann. Die Theologen beantworteten das Manöver mit einem anderen: Vereinbarungsgemäss wäre die von Hotz vorgeschlagene «Sendung der Täufer», ihre Legitimation also, aufs Tapet gekommen. Überraschend zäumt nun aber Prädikant Meyer das Pferd am Schwanz auf:

«Wir bruchennt das alltt testament erstlich und fürnemlich zü einer zügcknuß unnd khunndtschafft unnsers herren Jhesu Christi [...]. Was üch daran mangell ist, mögent ir anzeigen.»

Der perplexe Hotz:

«Wir meinntent noch, unns den mangell, so ir unnsers berüffs [Berufung] halb tragennt, anzezögenn.»¹¹⁶

Das Protokoll fasst die sicherlich recht erhitzte Eintretensdebatte verhüllend zusammen:

«Do aber die predicanntten begärdt, inn dem alls mitt dem erstenn nodtwenndigstenn artigckel fürzefarrenn [...]. Und es och die herren presidenntten am fügcklichosten [beförderlichsten] bedücht. Da habennt die touffbriüder sich darin begebenn [gefügt].»¹¹⁷

Damit waren Gesprächsführung und Argumentationsstruktur für die nächsten Tage vorbestimmt.

III. ARGUMENTATION

1. Indem die Prädikanten die *Autorität der unteilbaren Schrift* alten und neuen Testaments zum «erstenn nodtwenndigstenn arttigckell» erhoben, führten sie vor Augen, was sie als die eigentliche Frage dieser Disputation und aller täuferisch-reformatorischen Auseinandersetzung erkannt hatten: Dass es dabei nie um die Sachproblematiken von Sendung, Taufe oder Eid gegangen war, vielmehr stets um das aller Differenz in Lehre und Leben zugrundeliegende unterschiedliche Schriftverständnis.

Ritter: «Das ist der span [Streit]: Ob das alltt testament und wievorr es gäldt oder ufgehept.»¹¹⁸

Hatte man vor einem oder zwei Dezennien den Ablösungsprozess von Rom noch mit «sola scriptura!» erfolgreich einzuleiten vermocht, so standen sich jetzt beidseits der Schranke dezidierte Biblizisten gegenüber. Das formale Schriftprinzip konnte keinen von der hermeneutischen Frage dispensieren. Sie zu klären war das Hauptthema, «der erstte nodtwenndigste arttigckel». Prolegomena also, und zwar so, wie die Prädikanten sie verstanden:

«Ordenlich mitt den töfferen handlen ist halbe arbeit. Sj werdend och grad imm anfang so gar [vollständig] erleit, das si hernach in der handlung nienen hin kommen mögend.»¹¹⁹

Die ganzen Präliminarverhandlungen erinnern an diesen Obersatz aus «Quomodo agendum et disputandum sit cum anabaptistis» (1531), jener methodischen Anleitung Bullingers¹²⁰, wie die Autorität des Alten Testaments und die Berechtigung situativer¹²¹ Textauslegung gegen die täuferische Bestreitung erfolgreich zu behaupten sei. Die zürcherische *ars disputandi* wendeten die Berner Prädikanten in Zofingen 1532 im Bereich der Hermeneutik und der Exegese erstmals an. 1538 war ihre ganze Argumentation davon durchtränkt. Die Methode war, wie der Gesprächsverlauf auf Schritt und Tritt zeigt, zum Habitus geworden.

Durch den Druck der Zofinger Akten waren aber die prädikantischen Argumentationsschemata und dicta probantia auch den Täufern zugänglich geworden. Diese richteten ihre Gegenstrategien danach und bauten dementsprechend ihre «Konkordanzen»¹²² aus, jene zu polemischem

oder apologetischem Zweck systematisch geordneten Sammlungen von einschlägigen Bibelstellen, die sie längst hatten. Die bei Prädikanten wie Täufern zu beobachtende Anwendung präventiver Argumentationsprinzipien auf den aktuellen Dialog, das grössere Interesse am vermeuteten Verhalten des Gegners als an seinen tatsächlichen Äusserungen, erzeugte ein Gespräch von derart hoher formaler Struktur, dass die Kommunikation oft zwanghaft wurde oder ganz ausblieb.

2. Im folgenden greifen wir aus dem 1538er Gespräch einige exemplarische *Gesprächsstrategien und Argumentationsweisen* heraus, wie sie in Bullingers Musterbüchlein nachzulesen sind.

a) Wie im Mühlespiel (Bullinger: «figgmüli gstellen»)¹²³ ist der erste Zug entscheidend:

Täufer: «Begärennt noch gründt der geschrifft».

Prädikant: «Begerennt nachmals von üch touffbrüdern»¹²⁴.

Aber auch umgekehrt:

Prädikant: «Ir touffbrüder söllent erwysenn».

Täufer: «Begärennt wir von üch die ursachen zü vernemmen»¹²⁵,

bis hin zu:

«wie ir jeder vom anndern uf sin frag wellenn antwurtt, habennt die *presidennten* [Hervorhebung H.R.L.] herren Erasmus [Ritter] heissenn antwurtt gebenn.»¹²⁶

b) Nach dem Prinzip der Eröffnungsstrategie funktionieren auch die diversen Frage-Antwort-Spiele. Sie entwickeln sich aus der gemeinsam vereinbarten Disputationszielsetzung «bericht geben und empfachen»¹²⁷. Dass die Täufer um ein Gespräch nachgesucht haben¹²⁸, gibt den Prädikanten das Interpellationsrecht. Auf 42 Prädikantenfragen kommen 29 Fragen der Täufer.

c) Alle Empfehlungen Bullingers zielen darauf, dem Gegner nie die Initiative zu überlassen. Es ist beispielsweise von Nutzen, das erste und das letzte Wort zu haben: «protinus proponetis hanc propositionem» bzw. «Zületst so lügend nun, das ir starck und dapfer [energisch] syend in der collection [Zusammenfassung].»¹²⁹

Ganz in diesem Sinne sah die Berner Disputationsordnung bei jedem Thema proponendum, auch am Anfang und am Ende jeder Sitzung, ein Eingangs- und Schlussreferat vor, in der Regel von einer und derselben Person. 8 von 12 Eröffnungen bzw. 7 von 10 «abreden» halten die Prädikanten. Den Täufern aber wird der erste Streich bei den heiklen Themen Taufe, Eid, Bann, grosszügig überlassen.

d) Dies geschieht nach der publikumswirksamen¹³⁰ Methode

«Wenn ir si nun gnügsam dess artickels halb verhörend, [...] so redend denn: ‹Wüssend ir nütt meh?› [...] Hieruff zuletzt haltend an und sprechend: ‹Jetz wend mir [wir] üch unser gründ, unser position anzeigen›»¹³¹.

Das Protokoll rubriziert diese meist sehr umfangreiche Art von Belehrungen, Erklärungen¹³² und Distinktionen¹³³ als «(er)lütrung». Mit zwei Ausnahmen¹³⁴ sind sie die Domäne der Prädikanten¹³⁵.

In diesen Zusammenhang gehört die Abendsitzung vom 14. März. Diese eröffnen die Prädikanten mit:

«Ir sollttennt bybracht habenn mitt heilliger geschrifft, das der khindertouff von gott verpotten [...]. Das üch nitt möglich gsin unnd werloß erläggen; unns hiemitt erloupt, grund dessenn ze leggen»¹³⁶.

Es folgt eine vielleicht am freien Nachmittag vom Triumvirat Kunz, Meyer und Ritter zu Faden geschlagene Vorlesungsreihe mit dem vollständigen damals verfügbaren exegetischen, rhetorischen, logischen, kirchengeschichtlichen und patristischen Arsenal¹³⁷.

e) Eine weitere Maxime Bullingers lautet,

«daß ir üch nitt lassind von der position [These] abführen, auch nur das verantworttind [verteidigt], das zü verantwortten ist.»¹³⁸

Streng achten die Prädikanten auf ihr Konzept. Täuferische «inzüg [Abschweifungen]»¹³⁹ werden mit brüssem «ad rem!» unterbunden:

«ir trättend aber von gschrifft und ban». «Der span ist nit um den touf, sunders: wer touft würde». «Daran litt es jetzt: Wer die straf recht bruche». «Wir müthen üch zü ze sagen, was die kilch, so erzellst du, Hotz, wie sy begabet sye!»¹⁴⁰

f) Die folgende Szene bei Eröffnung von Traktandum V illustriert, dass mit «position» vor allem die jeweiligen Angriffs- und Verteidigungsdispositive gemeint waren und dass beide Parteien sich solche zu-rechtgelegt hatten:

Ritter: «Nit eyd schweren [hat] das völckli gelert. Söllent ursach anzöigen, das es nit christenlich.»

Hotz: «Begärt, das man von dem gwalt unnd straff [Bann] rede; daruß volge dan oberkeit und eyd.»

«*Präsidenten* hannd anzöugt, das der eydtschwür jetzt volge nach der ordnung [Traktandenliste].»

Wiser: «Die straff sölte vorgan. Wen den die welt und khilch von einander gesündert, alldan gsäche man, was jeder züghorte.»

Meyer: «Söllent antwurt gäben des eydtschwurs halb.»¹⁴¹

Getreu seinem Konzept, das er am ersten Disputationstag durchzusetzen vermochte¹⁴², – es sah die Traktanden in der Reihenfolge Eid – Obrigkeit – Bann vor, spricht Ritter nach absolviertem Tauftraktandum den Eid an. Hotz, sekundiert von Wiser, schlägt die umgekehrte Reihenfolge vor: jene nämlich von Anno 32 in Zofingen: Bann – Obrigkeit – Eid¹⁴³. Darauf war offensichtlich seine Argumentation ausgerichtet, und es fiel ihm nach dem Machtwort der Präsidenten entsprechend schwer, von Vorbedachtem abzukommen:

*Ritter (zu Hotz:) «So sagennt ir für unnd für vom ban[n], darvon wir hernach wellent redenn [...]. Jetzt aber sind wir am weltlichen schwertt».*¹⁴⁴

Aus dem nämlichen Grund, dass sich Hotzens Taktik auf die Zofinger Akten stützte, wollte er nach der ‹Kirche› anstelle der ‹Taufe› den ‹Bann› behandelt wissen. Er insistierte darauf noch, als die Brüder Brügger und Lüthi einlenken und «nach ordnung handlen» wollten. Und wieder «hannd die herren presidennten der predicanen fürnemen [Vorhaben!] als das ordennlicher [der verabschiedeten Traktandenliste Gemässere] approbiert. [...] Söllent den touff anzöigen.»¹⁴⁵

g) Zuguterletzt, ermahnt Bullinger,

«so lügend nun, das ir starck und dapfer [energisch] syend in der collection»¹⁴⁶.

In der 38er Disputation sind diese Zusammenfassungen von lakonischer Kürze. Sie veranschaulichen, wie gering die Einigung war. Einzig mit dem Artikel ‹Sündlosigkeit› konnte man «zefriden» sein¹⁴⁷. Dass man «sich des allten testaments halb vereinnt» habe, war hingegen reiner Euphemismus und bezog sich bei näherem Besehen nur auf den Konsens, dass die Zeremonialgesetze aufgehoben seien¹⁴⁸. Der Versuch, den Wert des Alten Testaments über das in ihm enthaltene «zücknus uf Christum»¹⁴⁹ zu bestimmen, war gutgemeint, scheiterte aber am täuferrischen «soverr» und «wo es Christus nitt ufgehept»¹⁵⁰. An diesem Punkt, der in Bullingers ‹Quomodo agendum› ein zentraler war, fanden sich für einmal die Prädikanten «grad imm anfang so gar erleit, das si hernach in der handlung nienen hin kommen» mochten. Die Frage nach dem Geltungsbereich des Alten Testaments musste in jedem weiteren Artikel neu gestellt und kasuistisch beantwortet werden.

Die Artikel II (Sendung der Täufer), IV (Taufe), V (Eid) und VII (Bann) befahl man «den actis» bzw. dem «urteil der kilchen», oder gar «unnserm lieben hergott»¹⁵¹. Das hiess soviel wie: keine Einigung.

In Artikel VI (Obrigkeit) anerkannten die Täufer zwar eine Obrigkeit zur Strafe der Bösen, weiter kam man aber nicht und musste abbrechen:

«Beslossen»¹⁵². Ganz kontrovers endete Artikel II (Kirche): «Die presidenten hand abgestelt das alls.»¹⁵³

Es entspricht realistischer Einschätzung, wenn die Täufer im letzten Votum dieser letzten Täuferdisputation erklären:

«Diewyll man disse wuchenn vill harfürtragenn, aber mitt der geschrifft nitt mögen übereinkommen, bevelchent wir es allenn denen, die es gehördt oder läsènn werdennt.»¹⁵⁴

h) Als kleinere «collectionen» können jene Zwischenergebnisse bezeichnet werden, welche die Prädikanten auf ihr Guthaben buchen, etwa: «diewill ir behennent» und ähnliches mehr¹⁵⁵. Gelegentlich werden wichtige abschliessende Aussagen, wiewohl 1538 sonst nicht in die Feder geredet wurde, wörtlich aufgeschrieben:

«Ist inen [sc. den Täufern] vorgeläsen, hand's bestätet.»¹⁵⁶

In der besonders exponierten Frage, «ob einer, der von den t[öuffern falle], sünde in [sündige gegen] h[eiligen] geist»¹⁵⁷ – dieses hyperperfektionistische Dogma war in gewissen Emmentaler Kreisen im Schwange – notiert man die sich davon distanzierende Stellungnahme Hotzens¹⁵⁸ und hält unter den Brüdern direkte Umfrage:

«Dise, Hotzenn, behanndtnus hatt man inen vorgeläsen unnd demnach die herren presidennten sy, die touffbrüder, all nach einanndern gefragt. Die hannd sich all dero vergnügt [waren damit zufrieden], die bestättet unnd sy kheiner widersprochenn.»¹⁵⁹

3. Wir haben den Einfluss von Bullingers «Quomodo agendum» 1532 auf Gang und Stand der Berner Täuferdisputation 1538 umrissen und darzulegen versucht, wie sehr namentlich die Argumentationsform davon geprägt war. Die Feststellung, dass sich dieses Kolloquium in vorgegebenen Bahnen bewegte, trifft jedoch auf den *Inhalt* der einzelnen Argumente nicht weniger zu. Ein synoptischer Vergleich¹⁶⁰ der drei grossen Berner Täufergespräche 1531/32/38 zeigt bezüglich der dispu-tierten Themen wie der durch sie bedingten Gedankenführung grosse Konstanz.

a) Die Argumente der *Prädikanten*, es handelt sich im wesentlichen um einzelne oder kombinierte Schriftstellen samt Exegese, gehen in ihrem Kernbestand auf Zwinglis Entgegnungen zurück, wie sie sich aus den seit 1523/24 in Zürich geführten Gesprächen¹⁶¹ mit dem Kreis der radikalen Bibelleser allmählich ausbildeten und konsolidierten¹⁶². Die bernischen Pfarrer fanden sie in Bullingers «Von dem unverschampten frävel» 1531¹⁶³ kompendienhaft gesammelt, erweitert, erstmals zu einer

Gesamtschau des Täufertums systematisiert und in disputationsnahe Dialogform gebracht.

Die weitgehende Abhängigkeit Bullingers von Zwingli erschwert den präzisen Herkunftsnnachweis der prädikantischen Argumente¹⁶⁴. Er sei, um einen Eindruck von Art und Umfang der mutmasslichen Anleihen zu gewinnen, für den Zwinglianer Erasmus Ritter dennoch geführt¹⁶⁵. Wie aus Tabelle 4 ersichtlich, besteht etwa ein Drittel seiner 109 Voten aus altbewährten loci.

Kunz scheint Zwinglis «Vom Predigtamt» 1525 zu kennen, den «Commentarius» 1525 und die «Fidei expositio» 1531¹⁶⁷. Meyer benutzt vermutlich «Vom Predigtamt» und den «Commentarius»¹⁶⁸. Er ist im übrigen von allen Prädikanten der originellste und findigste Disputant¹⁶⁹.

b) Auch die Täufer greifen auf jene Argumentationsmuster zurück, die sie in früheren Gesprächen und Verhören gefunden und eingeübt hatten. Auf die wichtige Rolle der von Grebel initiierten¹⁷⁰ «Konkordanzen» haben wir hingewiesen¹⁷¹. Nicht anders als auf Prädikantenseite die Schriften Zwinglis und Bullingers, normierten diese Sammlungen von einschlägigen Schriftloci den täuferischen Beweisgang. Im folgenden (Tabelle 5) stellen wir, die Fragestellung des letzten Abschnitt unseres Referats etwas vorausnehmend, jene neutestamentlichen

Tabelle 4
Berner Täuferdisputation 1538
Literarische Anleihen in Voten des Erasmus Ritter¹⁶⁶

Schrift	Verwendung	Topos
Disputationsakten 1532	7 ×	passim
Bullinger		
Vom unverschampten frävel 1531	8 ×	passim
Zwingli		
Vom Touff 1525	8 ×	Taufe
Elenchus 1527	7 ×	AT/NT
Vom Predigtamt 1525	3 ×	Sendung
Antwort auf Hubmaiers Taufbüchlein 1525	1 ×	Taufe
Amica exegesis 1527	1 ×	Sakrament
Synodalrede St. Gallen 1530	1 ×	Obrigkeit

Kronstellen zusammen, die im Verlauf der Disputation 1538 von den Täufern mindestens 4mal zitiert wurden.

Wir stellen fest, dass die meisten davon aus den «Gründerjahren» stammen. Ein Vergleich mit der «Krüsi»-Konkordanz 1525¹⁷², den von E. Bernhofer gesammelten täuferischen Bibelzitaten aus oberdeutschen Verhörakten¹⁷³, dem Rekonstruktionsversuch einer «idealnen» täuferischen Konkordanz von G. Gerner¹⁷⁴ sowie den in J. H. Yoders Doppelwerk¹⁷⁵ gewürdigten Schriftstellen zeigt zudem, dass sie Gemeingut des oberdeutschen Täufertums waren.

Der Einbezug von Römer 6 [3 ff.] bzw. von 1. Petrus 3,21 in die Argumentation war der täuferische Versuch, den Prädikanten zwei Kronstellen aus Zwinglis «Vom Touff» zu entwinden, mit denen dieser die Taufe als «anheblich Zeichen» bzw. den Rückfall der Täufer in den römischen sakramentalen Materialismus bewiesen haben wollte¹⁷⁶ (Tabelle 5). Aus Hubmaiers «Taufbuch» 1525¹⁷⁷ werden die Argumente gegen Zwinglis Korrelation von Taufe und Beschneidung¹⁷⁸ bezogen. Bekannt scheint aber auch Zwinglis «Antwort auf Hubmaiers Taufbüchlein» 1525. Daraus annexiert Wiser – er ist der «belesenste» Täufer und die Eloquenz zieht mit – Apostelgeschichte 10,2, Zwinglis Beweis für die Möglichkeit eines christlichen Magistrats¹⁷⁹. Bullingers «Frävel» kannten die Brüder schon 1532¹⁸⁰. Überdies konsultierten Hotz und Wiser erwiesenermassen die gedruckten Zofinger Akten¹⁸¹.

4. Dies alles zeugt von beidseitiger intimer Kenntnis der jeweiligen topoi und typoi. Mehr als je zuvor war damit die gegnerische Argumentation vorhersehbar geworden. Sie zu überbieten oder zu unterlaufen, war die einzige gegebene Möglichkeit, die erstarrten Fronten aufzubrechen. Wir beobachten, wie hüben und drüben, wenn auch in unterschiedlichem Ausmasse, weitere Beweise in der Art konzentrischer Kreise um einen Kernbestand von Argumenten angelagert werden.

a) Ihrem einfältig-schllichten¹⁸² Biblizismus entsprechend, der aus der Schrift gewissermassen eine «Schriftstellen-Konkordanz» der einzelnen Befehle Christi macht, bleibt die Argumentation der Täufer auch 1538 bei der Lokalmethode und behilft sich legalistisch «dessenn, das in der geschrifft ußtrückt gebotten unnd bevolchenn wirt, daran wir am minsten vällennt [wenigsten fehlgehen].»¹⁸³ Hierbei neigen die Täufer zum Verweilen bei den klassischen «örtern» der eigenen Tradition. Nur um den Prädikanten zuvorzukommen, verzichten sie zuweilen auf ihre

Tabelle 5
Berner Täuferdisputation 1538
Die neutestamentlichen Kronstellen in der täuferischen Argumentation

Bibelstelle	Topos	Krüsi	Bern- hofer	Gerner (Seite)	Yoder (Seite)
Mt 3,10	Taufe	×	IV	32	I 103 II 25.71
Mt 5,33ff.	Eid		XIII	89.92.101	II 49.113.142
Mt 18,15ff.	Bann		VI	56ff.	II 54.107.112 116.172f.
Mt 19,14f.	Taufe		IV		
Mt 28,18ff.	Taufe/ Sendung	×	IV.VII	13f.18	I 59. II 25ff. 63.201
Mk 16,15f.	Taufe	×	IV	15.18	II 201
Joh 3,5	Taufe	×	IV	45	II 18
Apg 2,37ff.	Taufe	×	IV	18.77ff.86	I 82.93 II 72.74
Apg 8,27ff.	Taufe	×	IV	19.79ff.	II 74.164
Apg 19,1ff.	Taufe	×	IV	83ff.	I 43f.127 II 23.27f.59
Rm 6	Taufe	×	IV	35ff.	II 201
1Kor 5,1ff.	Bann		V	63f.	II 51.54.116 163.172
Gal 5,16ff.	Kirche		I.IX		
Kol 2,10ff.	Taufe		IV		I 82. II 34.39
1Pt 2,9	Sendung		VII		
1Pt 3,20f.	Taufe		IV	39ff.	I 88. II 40
1Joh 3,1ff.	Kirche		XI		

Kronstellen¹⁸⁴ oder berufen sie sich auf neue loci, vereinzelt auch alttestamentliche¹⁸⁵. Ihre Argumentation findet jedoch zu «bevelch, bruch, angebenn, leer, regell, füßstapffen, ordnung» Christi und seiner Apostel immer wieder zurück¹⁸⁶. Damit erweist sich die Hermeneutik der Täufer als eine Hermeneutik des personalen Gehorsams gegenüber dem Bibelwort¹⁸⁷. Das unbedingte Halten der Gebote Jesu macht die Separation¹⁸⁸ ihrer Gemeinde von der Welt unvermeidlich, es wird zunehmend¹⁸⁹ zur nota ecclesiae¹⁹⁰.

b) Worin sich nach täuferischer Auffassung die Argumentation der Prädikanten von der täuferischen unterschied, erhellt aus einem Votum Wisers in der Taufdebatte. Eben haben die Prädikanten die zwinglich-bullingersche Analogie von Beschneidung und Taufe eingeführt:

«Nu so ir predicannten unns wennd uff ein annndern touff fürenn, müß das mit claren geschrifften [Stellen der Schrift], nitt mitt argumenten beschechenn.»¹⁹¹

Wenig später antwortet Sebastian Meyer:

«[Es] ist nitt alein das wor [wahr], so inn der geschrifft ußtruckt geschribenn stat, sunder das, was ein natürliche [i.S.v. evidente, ungezwungene] vollg hatt.»¹⁹²

Hier steht «clare geschrifft» gegen «argumente» und Deduktionen aus der menschlichen Eigenvernunft. Man erinnert sich an Zwinglis «‘Gottes Wort’ oder ‘menschen lere und satzungen’»¹⁹³ und sein «Also müß man dem wort gottes sin eygen natur lassen, so gbirt es in dir und mir einen sinn.»¹⁹⁴ Ganz in diesem Sinne hebt die täuferische Hermeneutik an bei Gottes ‘eigen wort’¹⁹⁵. Sie will ihm seinen Sinn gegen den ‘eygenn verstand’ des Menschen und alle Dialektik belassen und leistet damit den Akt des Gehorsams. Bis hierher wird man diesen Ansatz, wie wohl die Täufer selber die Zusammenhänge leugneten¹⁹⁶, als zwinglich bezeichnen dürfen. Die Kritik der Prädikanten setzt auch erst da ein, wo nach ihrem Empfinden die Täufer das Wort Gottes auf seine verschriftete Wörtlichkeit fixieren und wo der Glaube, zu welchem die biblischen Zeugen aufrufen und den Gottes Wort hervorbringt, zum Glauben an den Bibelbuchstaben¹⁹⁷ wird, bis hin zum Glauben an die eigene Gläubigkeit¹⁹⁸.

Im Unterschied zum geradlinigen, auf unmittelbare Lebenspraxis drängenden Laienbiblizismus der Täufer musste der Biblizismus der Prädikanten dialektisch und ‘dogmatisch’ wirken¹⁹⁹. Die Autorität des Wortes Gottes, von welcher sie sich nicht weniger als die Täufer in Pflicht genommen sehen, verlangt ihnen kein sacrificium intellectus ab, nicht das Opfer der Vernunft, sondern gerade den Dienst der perma-

nenten hermeneutischen Reflexion. Die Schriftlichkeit der Schrift kann sie nicht davon entheben, deren Sinn stets neu zu suchen: Gottes «gne-digen handel»²⁰⁰, wie er sich in der Heilsgeschichte auslegt und wie er auch in den einzelnen ‹örtern› auszulegen ist. Das ‹Evangelium› ist die Sache, an welcher die Wörter zu messen sind:

«Allso müß man uf den verstannd Christi [das in, mit und von Christus Gemeinte] mercken unnd nitt am todten büchstaben hanngen.»²⁰¹

Als umfassende Kategorie bietet sich den Prädikanten hierbei Bullingers von Zwingli übernommener Begriff des *Bundes Gottes* an²⁰². «Als alle loci bestimmendes Leitmotiv»²⁰³ klingt der Bundesgedanke auch 1538 beim Zwinglianer Ritter wie beim Lutheraner Kunz an²⁰⁴; zunächst in der allen Fragen vorgeordneten Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Testament, dann in der Problematik von Sendung, Taufe und Eid²⁰⁵, welche Topoi sich nach wie vor nur als die sichtbaren Spitzen der ihnen zugrundeliegenden ekklesiologischen Differenz entpuppen²⁰⁶.

Mit dem Begriff ‹Bund› eröffnet sich den Prädikanten die Perspektive auf Gottes geschichtliche, ja historische Verwirklichung seines Heilsplans. Der Blick wird frei für «zytt, person [...], ordnung, nod-wendigkeit»²⁰⁷ und «geläggenheit»²⁰⁸, in die hinein Gottes Wort kon-deszendent dringt und von welcher her es ausgelegt sein will. Damit sind die Ansätze einer historisch-kritischen Auslegung gegeben²⁰⁹. Exegetischer Freizügigkeit²¹⁰ wehrt das von Christus selber Matthäus 22,37 ff. als «richtschitt dawider» gegebene Kriterium ‹Glaube und Liebe›:

«Allso müsent [!] wir alle gschrifft unnd allen verstand der geschrifft zü dem richtschitt des gloubenns und der liebe heben [halten]. [...] Wellicher ein spruch fürherbringt, daruß etwas schlüst [ableitet] unnd aber der verstannd mit gloubenn unnd liebe strittet, ist es nitt recht unnd mag [kann] kein bestand han.»²¹¹

Dabei meint ‹Glaube› das einzig angemessene Verhältnis des Menschen zum unbedingten Gehorsamsanspruch des Wortes, ‹Liebe› jedoch die Weise Gottes, den Menschen in seinen jeweiligen Bedingungen anzusprechen und ihn geduldig für sich zu gewinnen. Christus hat

«mitt aller siner ler unnd lebenn uf liebe getrungen, die apostell das gelertt unnd sy es allso gebrocht. – Also hanndlent auch wir [sc. Prädikanten] nach liebe unnd der geschrifft gemeßer dann ir.»²¹²

Damit konnte die obrigkeitliche Prädikantenkirche «uß fryheit der liebe etwan von dem büchstaben» Matthäus 18,15 ff. weichen²¹³ und,

bis die Gemeinde für den schriftkonformen Bann reif würde, die Interimsordnung des Chorgerichts errichten²¹⁴. Für die Täufer aber war damit nur der Beweis erbracht, wie weit sich die Prädikanten mit solcher Exegese von der ‹Ordnung Christi› und der Gemeinschaft der wahrhaft Christgläubigen entfernt hatten²¹⁵.

5. Konnten die Täufer nicht anders, als die exegetisch gewonnenen Begriffe ‹Bund› oder ‹Glaube und Liebe› an sich stehenzulassen, wenn nicht gar anzuerkennen, so betrachteten sie doch deren Anwendung auf ‹heittere› Schriftstellen als Deutetelei²¹⁶. Sie sahen den flammenden biblischen Imperativ aus falscher Rücksicht auf die menschliche Schwachheit²¹⁷ temperiert und in der ‹gelehrten› Exegese insgesamt nur die Methode zur Legitimation der herrschenden Verhältnisse²¹⁸. Die Täufer standen unter dem Eindruck, die Schrift in den Händen der Prädikanten sei nach wie vor, nicht anders als im Papsttum, ein «Macht- und Herrschaftsinstrument»²¹⁹.

Mit dem permanenten Hinweis, rechtes Bibelverständnis erwachse aus Bildung, Belesenheit und logischer Fähigkeit, schürten die Prädikanten den alten antiklerikalen Affekt²²⁰ der Täufer. Dieser hatte sich in ihrem hyperbiblizistischen ‹sola scriptura›-Prinzip Luft gemacht und nahm in dem Masse, wie sich die hermeneutische Reflexion und die exegetischen Methoden der ‹Schriftgelehrten› verfeinerten, zunehmend den Aggregatzustand des ‹Antiintellektualismus› an²²¹. Man wird sie dennoch nicht als «usually unsophisticated readers of the Bible» bezeichnen können²²². An der Prädikantenexegese nahmen die Brüder in der Hauptsache Anstoss, weil jene dem Bibeltext mit einem expliziten Vor-Verständnis begegnete, wie es sich in den Kategorien ‹Bund› und ‹Glaube und Liebe› am deutlichsten niederschlug. Ihrerseits glaubten die Täufer den ‹rechten bruch› zu haben, wenn sie das Formalprinzip der sola scriptura mit dem Interpretament des solus Christus versahen. Es war aber der Christus, wie sie ihn verstanden.

Mehr als in den Täufergesprächen der frühen 30er Jahre stellen wir fest, wie die Prädikanten absichtlich das zwischen ihnen und den Täufern bestehende Bildungsgefälle ansprechen und ausspielen. (Nicht minder bewusst und kultiviert kommt uns indes die ‹Einfalt› der Taufbrüder vor, deren Argumentation von Rationalismen auch nie frei war²²³.)

a) Nach einer mindestens einstündigen Magistralvorlesung über *historisch-kritische Exegese* schliesst Prädikant Meyer fast hämischt:

«Allso möcht man derglichenn noch vyll harinnziechenn, daruß man nodtwenndig schliessenn muß ein ding, das nitt ußtrückt inn der geschrifft stat. Züglich schliessennt wir mitt dem kindertouff uß anndern ortten [Schriftstellen], dero ir vill gehördt, mitt einer rechtenn nodtwenndigen vollg [Folgerung], das es woll und cristenlich sye, das man die khinder touffe. Der unnderscheid der volg ist, das der grund (wenn ir recht lerer werent, darfir ir üch uffwerffen lassent, so verstündend ir's) wenn man ex particulari ein general wil schliessen, so ist es khein rechte volg. Alls ir sagennt, die apostell hannd allte verständige lütt toufft, ist ein particulare, so sprechennt ir, das[s] volge, man sölle keine khinder touffenn, das ist ein general, unnd mag niemermer vollgen.»²²⁴

b) Nach gelehrten exegetischen Erwägungen zum Eidbegriff, die Wiser mit dem Bekenntnis ins Leere laufen lässt, er halte sich an die Worte Christi, «weiß i[h]m sy nitt ußzeleggen unnd khan auch nit darüber»²²⁵, wechselt Ritter zur *Philologie* hinüber:

«Die Latiner hannd dessenn ein finen underscheid; das in tütsch sunst alles schweren heist, ist in derselben sprach mitt angehennckten züsätzen unnderscheiden; alls gottle stern, täglich züschwerenn, valsch eyd thün unnd ein rechten eyd thün. Wenn ir dieselb sprach verstündent, könndten wir dest ee mitt üch hanndljen.»²²⁶
Wiser: «es ist ein grosser unnderscheid zwüschen dem christenthümbl unnd im alltten unnder dem schatten. Das solltten ir auch ansechenn, so wurdennt ir unns verstan.»²²⁷

c) Des weitern wird von seiten der Prädikanten häufiger als zuvor mit *aristotelischer Logik* operiert. Syllogismen der Art

«Im eydschwür bezügett man die warheit mit der warheit, mitt gott, der die warheit ist. So volgett, das eyd schweren göttlich unnd recht ist»,

quittieren die Täufer mit

«Ich hallt mich nach dem text der wortten Christi unnd Jacobi. Wenn ich weis, das ein ding war ist, so mag [kann] ich's bezügenn unnd ja sagen.»²²⁸

d) Nicht neu, aber in der Massierung auffällig ist der *Kirchenväterbeweis* für die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe²²⁹. Zitiert werden Laktanz, Origenes, Cyprian, Augustin, Hieronymus. – Antwort des Täufers:

«behelffen wir unns dessenn, das in der geschrifft ußtrückt gebottenn unnd bevolchenn wirtt»²³⁰.

Die Zuhilfenahme aller damals verfügbaren theologischen Hilfsdisziplinen, wie sie die Prädikanten hier andeuteten und bisweilen ausbreiteten, galt nach ihrem Dafürhalten dem besseren Verständnis der Schrift. Man wird ihnen dies ehrenwerte Motiv nicht prinzipiell absprechen können. Dennoch ist zu fragen, ob der Griff ins Volle geeignet war, die täuferischen Laientheologen damit zu überzeugen und zu gewinnen.

Die grosse Diskrepanz zwischen der Wahl der Mittel und der erstaunlich präzisen Kenntnis von Herkunft, Frömmigkeit und Mentalität des Gegners, worin sich die Prädikanten immer wieder ausweisen, lässt vermuten, dass sie diese Möglichkeit längst ausgeschlossen hatten. Ihre Unart, Gelehrsamkeit vor einem ungelehrten Forum zu zelebrieren, war eine akademische Drohgebärde. Sie sprach den Täufern jene Sachkompetenz ab, die unter dem Schlagwort des Laienpriestertums die Dynamik der ersten Reformationsjahre ausgemacht hatte und legte damit die Axt an den gemeinsamen Stamm.

IV. SCHRIFTGEBRAUCH

Mit «beiden, nüwenn unnd allten testamenten» als «richtschytt»²³¹ war auch diese Disputation im wesentlichen «eine gesprochene, in der Debatte entstehende Real-Konkordanz», wie G. Gerner pointierend feststellt²³². 602 Schriftstellen auf 304 Protokollseiten sind ein beredtes Zeugnis hiefür wie auch für die beidseits notvoll empfundene Tatsache, dass die gemeinsame Basis längst zur Waffe geworden war. In Bullingers Disputationsanweisung «Quomodo» fallen die Begriffe: «erlegen, aruae, pugna, conficere, concertatio, erobern, gwehr, fechten»²³³. 602 Bibelstellen – das bedeutete Grabenkrieg. Wir haben diesen Befund unter dem qualitativen Blickwinkel der Argumentation bereits dargestellt. Ihn gilt es jetzt noch nach der *quantitativen* Seite hin zu ergänzen.

1. a) Von einem spezifisch täuferischen *Biblizismus* im Unterschied etwa zu einem geringeren der Prädikanten ist jedenfalls auf dieser Disputation, wo biblischer Beweiszwang herrschte, nichts zu erkennen: es zitierten die Kontrahenten die Bibel fast gleich häufig:

Tabelle 6
Berner Täuferdisputation 1538
Frequenz der Bibelzitate total

	Prädikanten	Täufer
Bibelzitate	367	235
Votenumfang (Zeilen)	3482	1884
Zitate pro Zeile	0,11	0,12

Wenn der Begriff ‹Biblizismus› «die Steigerung der Schriftautorität und -kenntnis gegenüber Mißständen kirchlicher Praxis und Überlieferung» meint²³⁴, so ist er kaum geeignet, den Unterschied zwischen Prädikanten und Täufern zu beschreiben²³⁵. Wie wir dargelegt haben²³⁶, ist das Schibboleth die Hermeneutik, wie denn auch ‹Biblizismus› kein arithmetischer, sondern ein dogmatischer Terminus ist.

b) Bezogen auf die Votenzahl errechnen wir bei den Prädikanten eine um Faktor 1,4 höhere Frequenz der Bibelzitate (Tabelle 7).

Dieser Befund erklärt sich unschwer aus dem um Faktor 1,8 grösseren Votenumfang der Prädikanten (vgl. Tabelle 6). Er macht deutlich, dass ihrer langen Reden kurzer Sinn nicht zuletzt der sein mochte, die täuferische Argumentation mit immer neuen Schriftstellen zu zerstreuen.

2. Im Unterschied zu Zofingen 1532, wo sie nur im Zusammenhang von Obrigkeit und Bann beiläufig diskutiert worden war²³⁷, erhob sich 1538 die *Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Testament* erneut²³⁸ zu einem eigenen Traktandum. Die Frage nach der Geltung des Alten Testaments, welche die Grüninger Täufer schon 1527 negativ beantwortet hatten²³⁹, stellte sich mit Erscheinen von Kaspar Schwenckfelds ‹Underschajd des Alten und Newen Testaments› (1531/32)²⁴⁰, das sich die Täufer wohl kaum entgehen liessen, neu und vertieft. Bullinger antwortete darauf in seinem Herbst 1533 fertiggestellten ‹De testamento seu foedere dei unico et aeterno›²⁴¹, seinem «erstmaligen Versuch, den Bundesgedanken als constitutives dogmatisches Prinzip zu benutzen»²⁴².

Die Beziehung der Täufer zum Alten Testament ist noch kaum einlässlicher Untersuchung für wert befunden worden. Das Pauschalurteil

Tabelle 7
Berner Täuferdisputation 1538
Frequenz der Bibelzitate pro Votum

	Prädikanten	Täufer
Bibelzitate	367	235
Votenzahl	211	188
Zitate pro Votum	1,7	1,3

einer prinzipiellen «veteris testamenti negatio»²⁴³ wird im Sinne von H.-J. Goertz zu relativieren sein:

«Zwingli befand sich auf dem Weg, Zürich nach dem Muster einer alttestamentlichen Theokratie zu reformieren. Die Täufer mußten also, je länger je mehr, ihre Reformalternative im Gegenzug ausschließlich auf das Neue Testament gründen.»²⁴⁴

Dass der Umgang der Täufer mit dem Alten Testament auch 1538 zwar problematisch, aber nicht geringfügig war, geht auch aus Tabelle 8 hervor. An der Votenzahl gemessen zitiert merkwürdigerweise der Luthe-raner Meyer das Alte Testament am häufigsten (35,7 % aller von ihm angezogenen Bibelstellen)²⁴⁵. Ihm fiel allerdings auch die Beweislast in der Tauf- und Eidfrage zu, die er ganz zwinglich über den Alten Bund abwickelte.

Der täuferische Rigorist Treffer dagegen, Rhellikans Männchen aus dem Bayerland, zitiert das Alte Testament in keinem einzigen Fall.

3. In seiner Untersuchung des Schriftgebrauchs beim oberdeutschen Täufertum nach seiner geschichtswirksamen Breite²⁴⁶ hat G. Gerner dessen weitgehend unbekannte²⁴⁷ Exegese erstmals nach typoi und topoi erhellt. Auffällig ist ihm die täuferische Neigung zum *Kanon im Kanon*. Die aus missionarischem Drang²⁴⁸ erwachsende «Reduktion der biblischen Botschaft» lässt «nicht nur wesentliche Teile des Alten, sondern auch des Neuen Testaments» unberücksichtigt, indem namentlich «die moralischen und apokalyptischen Motive» akzentuiert werden. Dies hat zur Folge, dass

«dem Durchschnittstäufertum das neutestamentliche Christusgeschehen – im Lichte etwa der Gleichnisse Jesu und der Passion in ihrer Deutung durch Paulus, das Johannes-Evangelium oder den Frühkatholizismus – verborgen geblieben ist.»²⁴⁹

Tabelle 8
Berner Täuferdisputation 1538
Schriftgebrauch nach AT und NT

	Prädikanten		Täufer	
	N	in %	in %	N
Altes Testament	82	22,3	10,2	24
Neues Testament	285	77,7	89,8	211
	367	100,0	100,0	235

G. Gerner zufolge beruht die täuferische Konfession in dem von ihm untersuchten Zeitraum 1524/33 hauptsächlich auf der schmalen Grundlage von Teilen des Matthäusevangeliums, der Apostelgeschichte und der Epistelparänesen²⁵⁰. Dieser Sachverhalt zeichnet sich sogar noch auf der textlich schmalen Basis des Berner Gesprächs mit Pfistermeyer ab²⁵¹. Mit 10 Nennungen macht der Matthäusanteil bei Pfistermeyer 38,5% seiner neutestamentlichen Zitate aus; Matthäus, Apostelgeschichte und Paulusbriebe zusammengenommen fast drei Viertel (73,1%). Diesem Befund gegenüber ergibt eine ebenfalls nach Textgruppen geordnete Zusammenfassung des Schriftgebrauchs am Berner Gespräch 1538²⁵² ein verändertes Bild:

Tabelle 9
Berner Täuferdisputation 1538
Schriftgebrauch nach Textgruppen des AT und NT

NEUES TESTAMENT	Prädikanten		Täufer	
	N	in %	in %	N
Synoptiker	85	23,2	23,8	56
Apostelgeschichte	32	8,7	11,1	26
Corpus Johanneum	49	13,4	11,1	26
Corpus Paulinum	100	27,2	34,9	82
Übrige Briefe	19	5,2	8,9	21
Subtotal	285	77,7	89,8	211

ALTES TESTAMENT	Prädikanten		Täufer	
	N	in %	in %	N
Pentateuch	46	12,6	5,9	14
Geschichtsbücher	9	2,4	1,3	3
Poetische Bücher	9	2,4	0,4	1
Propheten	18	4,9	2,6	6
Subtotal	82	22,3	10,2	24

a) Im Bereich des Neuen Testaments lässt sich bei den Täufern eine gewisse *Diversifikation* feststellen. Mit 45 Nennungen macht der Matthäusanteil zwar immer noch mehr als einen Fünftel (21,3 %) ihrer neutestamentlichen Zitate aus; bezüglich der einzelnen Textgruppen beträgt der Unterschied zu den Prädikanten aber nur noch wenige Prozente ($\emptyset = \pm 3,3\%$). Erwähnenswert ist indes die Differenz im Corpus Paulinum. Die von G. Gerner für die Frühzeit monierte täuferische Paulusvergessenheit²⁵³ ist 1538 einer um so energischeren Paulusrezeption gewichen, wie umgekehrt von ihrer früheren Vorliebe für die «apokalyptischen Motive des Neuen Testaments»²⁵⁴ jetzt jede Spur fehlt²⁵⁵.

Absolut betrachtet zitieren die Täufer das Alte Testament erwartungsgemäss weniger häufig als die Prädikanten. Auf unterschiedlichem numerischen Niveau (Faktor 3,4) besteht jedoch innerhalb der AT-Textgruppen annähernd Proportionalität. Darin widerspiegelt sich wahrscheinlich²⁵⁶ die im Disputationsverlauf häufig zu beobachtende Prädikantenmethode, dem Kontrahenten eine ihm fern liegende Schriftstelle aufzuzwingen.

b) Aus unserem Zahlenmaterial glauben wir bei Prädikanten und Täufern eine gewisse *Konvergenz* im Schriftgebrauch lesen zu dürfen. Auf Prädikantenseite forderte die Behauptung der Kontinuität des einen Bundes in beiden Testamenten den Verzicht auf einseitig alttestamentliche Begründung ihrer Positionen und deren Ausbau zum Neuen Testament hin²⁵⁷. Wollten die Täufer disputativ bestehen, mussten sie sich ihrerseits von ihrer früheren Fixierung auf Teile des Neuen Testaments lösen. Sie waren gezwungen, hier wie im Alten Testament eine breitere Basis zu gewinnen:

Tabelle 10
Schriftgebrauch an den Berner Täuferdisputationen 1531 und 1538 im Vergleich

	Altes Testament				Neues Testament			
	Prädikanten		Täufer		Prädikanten		Täufer	
	N	in %	N	in %	N	in %	N	in %
1531	45	37,5	29,7	11	75	62,5	70,3	37
1538	82	22,3	10,2	24	285	77,7	89,8	211

FACIT

Zweifellos haben die Täufergespräche die biblische und exegetische Kenntnis beidseits gefördert – und gleichzeitig den Graben vertieft. E. Käsemann liest sich dazu wie ein anachronistischer Kommentar: «Der [...] Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher [...] dagegen die Vielzahl der Konfessionen.»²⁵⁸

Lautet der «Töüffer beschlusß» vom 17. März 1538:

«Diewyll man disse wuchenn vill harfürtragenn, aber mitt der geschrifft nitt mögen übereinkommen, bevelchent wir es allenn denen, die es gehördt oder läsenn werdennt»²⁵⁹,

so respondiert der Ratsverordnete Bernhard Tillman in seinem «Beschluss und abscheid» in dem Sinne, dass

«alle hanndlung diß ganntze wuchenn zum überfluß mitt den töuffern (die er fürhin nitt mer brüder, alls die sich mitt heilliger geschrifft nitt wellenn berichtenn lassen, nehmen [nennen] wellen) nach aller lennge güttlich erstattet, an inen gar nützitt [keineswegs] erschossen»²⁶⁰.

Das Protokoll schliesst mit:

«Hiemitt ist sunst jederman geurloubett, heimgelassenn unnd die töuffer, dero kheiner abgestannden allso hingefürtt unnd abgescheidenn.»²⁶¹

Facit? Um mit dem Konteradmiral Ch. de Panat zu sprechen:

«Personne n'a su ni rien oublier ni rien apprendre.»²⁶²

Man hatte nichts gelernt und nichts vergessen – die Jagd war eröffnet.

ANMERKUNGEN

* Um Abbildungen und Belege erweiterter Vortrag vom 11. Mai 1989 vor dem Berner Colloquium «Täufer und Prädikanten im Gespräch».

¹ Vgl. BULLINGER BW I 215 Anm. 55.

² StAZH E II 347/133 ff.

³ KLAASSEN Bern Debate 150.

⁴ Vgl. YODER Täufertum I 113 ff. sowie QGTS IV xiiiff., 1 ff., xv, 67 ff. (Lit).

⁵ Dementsprechend übersichtlich die *Sekundärliteratur*:

MÜLLER Geschichte [1895] 79 ff., MATTHIJSSEN Bern Disputation [1948] 19 ff., YODER

Täufertum I [1962] 143 ff., KLAASSEN Bern Debate [1966] 148 ff., MARTIN HAAS in seiner Edition [1974] QGTS IV xviiif.

^o Vgl. YODER Täufertum I 147.

⁷ QGTS IV xvii, vgl. DE QUERVAIN Zustände 138 ff. Ein erster Herd war offenbar die Vogtei Sumiswald, BÄHLER Zurkinden 11 f.

⁸ Aktenkundige Täufer. Näheres in meiner demnächst abzuschliessenden Dissertation.

⁹ Vgl. QGTS IV 268, 326.

¹⁰ Vgl. QGTS IV 264, 326. – JOHANNES GINERS (Ginerz, Gnirs, Gniers) von Bern. Pfarrer von Schlosswil vor 1528–1536, Grosshöchstetten 1536–1553, Kirchberg b. Burgdorf 1553–1562 †[?], vgl. LOHNER Kirchen 162, 100, 412, 274.

¹¹ Vgl. den Bericht Rhellikans vom 12. Februar 1538 nach Zürich: «Cacobaptismus miris insolescit apud nos modis, adeo ut complures etiam primi nominis in agro Bernensi per parochum Höchstettensem senatui supplicaveri[n]t, quo liceat sibi data fide publica in loco aliquo idoneo se purgare ac melius (si errent) edoceri.» StAZH E II 337 fol. 282 f., 283.

¹² Vgl. QGTS IV xvii.

¹³ YODER Täufertum I 143.

¹⁴ QGTS IV 267 (Schlussprotokoll).

¹⁵ QGTS IV 268 (Direktaufzeichnung des Chorschreibers von Rütte).

¹⁶ Ibid.

¹⁷ QGTS IV 285.

¹⁸ QGTS IV 302.

¹⁹ QGTS IV 418.

²⁰ QGTS IV 456.

²¹ QGTS IV 290.

²² QGTS IV 275.

²³ QGTS IV 391.

²⁴ Vgl. den umfangreichen Exkurs QGTS IV 325 ff. innerhalb des Artikels ‹Von rechter Kirche›.

²⁵ QGTS IV 341.

²⁶ QGTS IV 327, 341.

²⁷ Vgl. Z VI/1 26 f., 82, 85, 87, 193, 553; BULLINGER Fräfel pag. 2r°ff., 6v°, 133v°.

²⁸ Bisher einzig McGLOTHLIN Berner Täufer [1902] 14 ff.

²⁹ Vgl. JENNY Täuferbekenntnis 60 ff.

³⁰ LOCHER Zwinglische Reformation 110.

³¹ QGTS IV 260, 263.

³² ‹Öffentlichkeit›: vgl. Z II 484,9; 488,7. LOCHER Lausanner Disputationsthesen 93. – ‹Bescheid geben und empfangen›: vgl. Z II 466,22; 481,24; 488,18 ff.; 507,16; 512,11; 531,1. – ‹Kriterium der Schrift›: vgl. Z II 499,5; 512,10; 530,8; 551,1; 561,1; 557,8.

³³ Vgl. Z II 470,20 ff.; 485,27 ff.; 500,14 ff. MOELLER Disputationen I passim.

³⁴ Vgl. insbesondere SCHEIB Diskussionen.

³⁵ Vgl. QGTS IV 261 f., 466.

³⁶ Unsere nicht belegbare, aber nicht unbegründete Annahme. – Zu Peter Cyro vgl. LAVATER Kurzbiographien 370 ff. (Lit.).

³⁷ Zu der noch lebendigen Hoffnung auf Wiedervereinigung beim zeitgenössischen Historiker Valerius Anshelm – seine Chronik entstand 1529/46 (FELLER/BONJOUR Geschichtsschreibung 166) – vgl. den Beitrag von R. DELSPERGER S. 67 i.d.Bd.

³⁸ Es sind dies die alten Kategorien des theokratisch-obrigkeitlichen ius reformandi. Hinzu kam, wenn auch hier nicht direkt ausgesprochen, der im Berner Synodus 1532 klar formulierte Vorbehalt künftiger besserer Belehrung durch die Schrift, auf den sich die Täufer hätten berufen können. Vgl. LAVATER Verbesserung 117.

³⁹ QGTS IV 307, 414. Vgl. auch die letzte angebotene Möglichkeit des Widerrufs ibid. 466.

⁴⁰ QGTS IV 261.

⁴¹ QGTS IV 260.

⁴² RM, cit. nach MÜLLER Geschichte 80.

⁴³ Vgl. «Beschluß unnd abscheid» des ratsverordneten Präsidenten Bernhard Tilmann, QGTS IV 465 ff.

⁴⁴ QGTS IV 259 f.

⁴⁵ Bot die Disputation von 1528 die Rechtsgrundlage für den Übertritt des Gemeinwesens zur Reformation, so rechtfertigen die späteren Täufergespräche die schon erfolgte Reformation. Zu diesem Funktionswandel der städtischen Disputationen in den 1530er Jahren vgl. HOLLERBACH Religionsgespräch 93.

⁴⁶ QGTS IV 261. «zum überfluß» auch 1538: ibid. 466.

⁴⁷ «rott, sect unnd absünderung»: QGTS IV 259, vgl. 302, 312, 320, 324 f.

⁴⁸ Pertinacia, die Verstockung («dermas darinn verhärtett» QGTS IV 260) und superbia, der Stolz der Unbelehrbaren, kennzeichnen nach allgemeiner Häresie-Theorie den Ketzer. Vgl. QGTS IV 399 (Ritter): «velt [fehlt] üch am rechten willen, meynung unnd verstand». Ibid. 391 (Meyer): «Wenn ir üch nu nitt fürgesetzt, uff üwerm kopff unnd fürnemen ze belyben». Nach Zwingli ist ein Häretiker, wer die Heilige Schrift nicht im Licht Christi, sondern in seinem eigenen prüft: Z I 283,19 f., vgl. I 376,19.

Eine weitere Eigenart der Ketzer ist es, dass sie sich fortwährend spalten, vgl. QGTS IV 464 und HASSINGER Toleranz 7.

⁴⁹ Der obrigkeitlich ratifizierte Berner Synodus 1532 sprach noch von den Täufern als von «armen» Fehlgeleiteten. Vgl. GERBER Täufertum 193.

⁵⁰ Vgl. zusammenfassend und MÜLLER Geschichte weiterführend: ML I 168 ff. (Chr. Neff).

⁵¹ Siehe Anm. 70.

⁵² QGTS IV 267.

⁵³ QGTS IV 398 (Ritter).

⁵⁴ Vgl. die Forderung von Simon Stumpf, «das sy ein besonnder volck und kilchenn söttind uffrichtenn und ein christenlich volck darin han», Z IV 169,1 ff. (1525).

- ⁵⁵ QGTS IV 288 (Wiser). Vgl. Z VI/1 40,2 mit Anm. 4 (Lit.).
- ⁵⁶ «touffbrüder»: QGTS IV 259, 261f., 273, 287, 295, 317, 328, 335, 337, 341, 344, 367; 374, 404, 414, 419, 434. – «touffer»: Ibid. 289, 290, 293, 324, 383, 466.
- ⁵⁷ Besonders deutlich QGTS IV 325 ff., 343 ff.
- ⁵⁸ Etwa: «Ist disputierens art, was eim emfalt [einfällt], dass man im's ufläse?» QGTS IV 327 (Kunz). «Wenn man ex particulari ein general wil schliessen, so ist es khein rechte volg», ibid. 376. «Ad conclusionem probatio», ibid. 378 f. (Schmid).
- ⁵⁹ Vgl. etwa die schöne Passage QGTS IV 357 f.
- ⁶⁰ Was JUNOD Conquête 22 für die Lausanner Disputation 1536 feststellt, gilt mutatis mutandis für das Täufergespräch 1538: «La Dispute fut un acte pédagogique. Elle fournissait le meilleur des cadres à une démonstration publique de la vérité; une vérité doctrinale, théologique, bien sûr; mais aussi et autant la vérité d'un programme concret de réformes qui touchaient le culte, la vie de l'église, la piété.»
- ⁶¹ Vgl. QGTS IV 259 et passim.
- ⁶² QGTS IV 418.
- ⁶³ Vgl. die synthetisierende Darstellung bei OBERMAN Werden 267 ff.
- ⁶⁴ QGTS IV 343.
- ⁶⁵ QGTS IV 325 ff., 328. Vgl. auch die Umfrage ibid. 339.
- ⁶⁶ QGTS IV 371 ff.
- ⁶⁷ Vgl. die protokollarischen Bemerkungen in der Präsenzliste QGTS IV 265 f.
- ⁶⁸ Vgl. BULLINGER BW II 27 Anm. 1 (Lit.).
- ⁶⁹ Vgl. VON KÄNEL Kunz (Lit.).
- ⁷⁰ Vgl. BULLINGER BW III 152 f. Anm. 9 (Lit.), sowie ML III 123 f. (S. Geiser).
- ⁷¹ Vgl. BULLINGER BW II 128 Anm. 5 (Lit.). Rappenstein war um 1538 noch Schneider (?) in Rohrbach. Als ehemaliger Täufer sympathisant (QGTS IV 265 Anm. 61) war er zu diesem Gespräch eingeladen worden.
- ⁷² Vgl. ML II 351 f. (S. Geiser).
- ⁷³ Vgl. PEACHEY Herkunft 122 Nr. 300.
- ⁷⁴ Ibid. Nr. 287.
- ⁷⁵ Ibid. 132 Nr. 518.
- ⁷⁶ Darunter auch der 1531 bekehrte ehemalige Täuferführer Hans Pfistermeyer. ML III 360 ff. (Chr. Neff/S. Geiser).
- ⁷⁷ Als primus inter pares hatte der Dekan des Kapitels Bern gegenüber seinen Kollegen aus den Ruralkapiteln de facto antistitiale Funktionen und Kompetenzen, wenn auch die bernische Kirche die zürcher Titulatur nie eingeführt hat.
- ⁷⁸ Vgl. ML IV 400 (Chr. Hege).
- ⁷⁹ Vgl. QGTS II 140 Nr. 187 Anm. 1 (Lit.).
- ⁸⁰ Vgl. QGTS IV 271, 366, aber auch 283.
- ⁸¹ Vgl. etwa QGTS IV 327, 337. Calvin hat ihn gelegentlich einen «groben Bauern» tituliert, CALVIN BW Xb 97.
- ⁸² Es handelte sich um: Bernhard Tilmann (vgl. HBLS VI 792, TARDENT Manuel 319), Peter III. von Werdt (vgl. HBLS VII 491, TARDENT Manuel 319), Hans Albrecht von

Mülinen (vgl. HBLS V 180, Z IX 622 Anm. 1) und Niklaus von Wattenwyl (vgl. TREMP Chorherren 95 ff.).

⁸³ Vgl. die Angaben in den Anm. 84, 85, 87 sowie QGTS IV 343, 367, 382, 414 und 465 ff.

⁸⁴ QGTS IV 324, 293, 295.

⁸⁵ Vgl. QGTS IV 284, 287, 293, 295, 324 (2x), 328, 368.

⁸⁶ Vgl. PIEPER Hinführung 117 ff.

⁸⁷ QGTS IV 328.

⁸⁸ QGTS IV 268, 271, 313, 344, 398, 439, 465.

⁸⁹ QGTS IV 313.

⁹⁰ QGTS IV 295.

⁹¹ Siehe oben bei Anm. 64.

⁹² Vgl. YODER Täufertum I 133. Wir konturieren stärker und akzentuieren anders.

⁹³ «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit» 1523, Z II 458 ff. „In catabaptista-
rum strophas elenchus« 1527, VI/1 1 ff. Vgl. GÄBLER Zwingli 406 (Nr. 21). 412
(Nr. 108) (Lit.).

⁹⁴ BULLINGER Fräfel (1531). Vgl. dazu FAST Bullinger 29 f., 37 f., 159 ff. und YODER Täu-
fertum I 127 ff.

⁹⁵ QGTS IV 5.

⁹⁶ Vgl. BULLINGER Quomodo 131,58ff.: Es sollen die Prädikanten sprechen: «Hoffen
wir nunmalen erhalten [bewiesen] sin, daß man alle spän [Zwiste] mitt altem und nü-
wem testament entscheiden sol, bgärend, das sölchs nun angschriben [aufgeschrie-
ben] und in aller [in der ganzen] Disputation usshin ghalten [durchgehalten] und dar-
wider nitt ghandlet werde».

⁹⁷ QGTS IV 261.

⁹⁸ QGTS IV 263.

⁹⁹ Vgl. GOERTZ Täufer 58 ff., 113 ff. und HAAS in QGTS IV xviiiff.

¹⁰⁰ QGTS IV 465.

¹⁰¹ Vgl. McGLOTHLIN Berner Täufer 18 f., 27 f., 32 f.

¹⁰² Vgl. HAAS in QGTS IV xxxiii.

¹⁰³ QGTS IV 268.

¹⁰⁴ SULSER Cyro 111 ff.

¹⁰⁵ Vgl. etwa QGTS IV 382, 414, 418.

¹⁰⁶ QGTS IV 268.

¹⁰⁷ Offenbar das wichtigste Nebenthema, wie aus dem Schlussvotum (Hotzens?) hervor-
geht: «Wo man aber ab uns ettwas zü clagenn, als das wir neiben [irgendwo] gelertt
sölltten haben, es sye khein hell, kein tüfell, das wir aber nitt gethan, wellennt wir
darumb gern rechenschafft gebenn.» QGTS IV 465.

¹⁰⁸ QGTS IV 268.

¹⁰⁹ Vgl. den Kommentar von HAAS in QGTS IV 69 f. Anm. 5 sowie ibid. 268 f. Anm.
15–19.

¹¹⁰ Vgl. McGLOTHLIN Berner Täufer 29.

¹¹¹ Ibid. 28.

¹¹² Siehe oben bei Anm. 98.

¹¹³ In ihrem Schlusswort sichern die Täufer, ohne dass dies explicite disputiert worden wäre, zu: «Wir erkennen auch ein oberkeitt, wellen der [dieser] zinß, zennden, stür, tell unnd alles das man inen schuldig ist, gebenn unnd ußrichten.» QGTS IV 465.

¹¹⁴ QGTS IV 268.

¹¹⁵ Hotz (Hervorhebungen HL): «Wir hallennt das gesetz auch, soverr es sich dem nü-wenn verglichett», QGTS IV 271 f. «Lassen wir das allt testament auch gelten, wo es Christus nit ufgehept unnd sich verglichett mitt dem nüwenn», ibid. 273.

¹¹⁶ QGTS IV 269, 271.

¹¹⁷ QGTS IV 271.

¹¹⁸ QGTS IV 273.

¹¹⁹ BULLINGER Quomodo 130,1 ff.

¹²⁰ Vgl. dazu FAST/YODER How to deal, FAST Bullinger 36 f.

¹²¹ «Ipse locus [sc. die strittige Textstelle] per se secundum circumstantias, fidem et charitatem omnia directa sunt.» BULLINGER Quomodo 133,122 f. Darauf scheint mir der Akzent zu liegen.

¹²² Vgl. FAST Krüsi (Lit.).

¹²³ BULLINGER Quomodo 131,37. Der Kommentar FAST/YODER How to deal 86 Anm. 16 hierzu scheint mir «distinctions without a difference» zu machen.

¹²⁴ QGTS IV 273.

¹²⁵ QGTS IV 274.

¹²⁶ QGTS IV 382.

¹²⁷ Vgl. QGTS IV 260, 263.

¹²⁸ QGTS IV 267.

¹²⁹ BULLINGER Quomodo 130,7 f., 131,55.

¹³⁰ «Nam hoc plurimum facit ad plebem.» Ibid. 131,44.

¹³¹ Ibid. 131,41 ff.

¹³² Vgl. etwa QGTS IV 396.

¹³³ Vgl. etwa QGTS IV 345.

¹³⁴ QGTS IV 287, 340.

¹³⁵ QGTS IV 313, 318, 329, 330, 331, 333, 335, 348, 371 ff., 399, 445.

¹³⁶ QGTS IV 371. Vgl. die ähnliche Argumentation Wisers: «Dwyl die p[redicanten] nit wöllen antwurt geben uff die frag [...], so wöllen sy [sc. die Täufer] sunst [eben] dar-von sagen.» Ibid. 287.

¹³⁷ QGTS IV 371 ff.

¹³⁸ BULLINGER Quomodo 130,17 f.

¹³⁹ Vgl. etwa QGTS IV 268, 436 f.

¹⁴⁰ QGTS IV 302, 360, 444, 315, vgl. 273, 277, 285, 295, 326.

¹⁴¹ QGTS IV 398.

¹⁴² Siehe oben bei Anm. 117.

¹⁴³ Siehe oben Tabelle 3.

¹⁴⁴ QGTS IV 423. Auch Wiser bleibt sich treu, vgl. ibid. 398 mit 424.

¹⁴⁵ QGTS IV 344.

¹⁴⁶ BULLINGER Quomodo 131,55 f.

¹⁴⁷ QGTS IV 330 f., 334 f., 339.

¹⁴⁸ QGTS IV 274. Vgl. BULLINGER Quomodo 130,27 ff.

¹⁴⁹ QGTS IV 273.

¹⁵⁰ Ibid.

¹⁵¹ QGTS IV 313, 398, 419, 465, 418.

¹⁵² QGTS IV 439.

¹⁵³ QGTS IV 344.

¹⁵⁴ QGTS IV 465.

¹⁵⁵ QGTS IV 281, 330, 394.

¹⁵⁶ QGTS IV 323.

¹⁵⁷ QGTS IV 338 (Ritter).

¹⁵⁸ Näher dabei war Bruder Wiser, QGTS 338, vgl. 339.

¹⁵⁹ QGTS IV 339.

¹⁶⁰ Siehe oben Tabelle 3.

¹⁶¹ Vgl. YODER Täufertum I 13 ff.

¹⁶² Vgl. die vorzügliche Übersicht von HAAS in QGTS IV xviiiff.

¹⁶³ Die Zusammenfassung bei YODER Täufertum I 128 ff. Die Entstehung rekonstruiert FAST Bullinger 25 ff. Für die Ausgaben vgl. ibid. 77 ff.

¹⁶⁴ Es werden zudem die Prädikanten in der alltäglichen Konfrontation mit täuferischen Positionen manches angelesene dictum probans allmählich internalisiert und mit eigenen Akzenten versehen haben.

¹⁶⁵ Wir folgen, mit einigen Ergänzungen, den Anmerkungen von HAAS in QGTS IV.

¹⁶⁶ *Disputationen* 1532: QGTS IV 273, 316, 322, 422, 446, 448, 449. – *Frävel*: Ibid. 295, 300, 362, 377, 379, 400, 407, 409. – *Vom Touff*: Ibid. 360, 362, 363, 378, 379, 380, 389 (2x). – *Elenchus*: Ibid. 289, 360, 366, 400, 403, 407, 449. – *Vom Predigtamt*: Ibid. 274, 288, 300. – *Antwort auf Hubmaiers Taufbüchlein*: Ibid. 362. – *Amica exegesis*: Ibid. 360. – *Synodalrede St. Gallen*: Ibid. 455.

¹⁶⁷ QGTS IV 299, 431, 432. – Ibid. 271 wiederholte Kunz ein Argument von 1532.

¹⁶⁸ QGTS IV 304, 376. Argumente von 1532: ibid. 435, 436.

¹⁶⁹ Vgl. etwa QGTS IV 304, 307, 376.

¹⁷⁰ Vgl. GERNER Gebrauch 133 f.

¹⁷¹ Siehe oben bei Anm. 122.

¹⁷² FAST Krüsi 471. Krüsi konzentrierte sich allerdings auf die Tauffrage.

¹⁷³ BERNHOFER Denkweisen. Die im Anhang ibid. 164 ff. beigegebene verdienstliche Synopse krankt jedoch daran, dass die Verfasserin die originär täuferischen loci nicht streng von jenen scheidet, die die Prädikanten aufzuwerfen, bzw. den Täufern aufzuzwingen pflegten.

¹⁷⁴ GERNER Gebrauch 133.

¹⁷⁵ YODER Täufertum I und II.

¹⁷⁶ Vgl. Z IV 243 ff., 248 ff.

¹⁷⁷ Vgl. WINDHORST Taufverständnis 38 ff.

¹⁷⁸ QGTS IV 354, 358.

¹⁷⁹ QGTS IV 433 und ibid. Anm. 146.

¹⁸⁰ Vgl. QGTS 205 und ibid. Anm. 35.

¹⁸¹ Hotz: siehe oben bei Anm. 143. Wiser: Vgl. QGTS IV 277, 346, 388, 420, 429.

¹⁸² Vgl. etwa den sehr instruktiven Brief des gelehrten Konrad Grebel an seinen Schwager Joachim Vadian, QGTS I 29 ff. (15. Dezember 1524): «Ich gloub dem wort gottes einfältigklich uß gnad, nit uß kunst [Gelehrsamkeit]».

¹⁸³ QGTS IV 381 (Hotz).

¹⁸⁴ Vgl. etwa QGTS IV 446 mit 132 ff.

¹⁸⁵ Vgl. etwa QGTS IV 399, 419 ff. und den Kommentar von HAAS ibid. 420 Anm. 11, sowie ibid. 405.

¹⁸⁶ Vgl. QGTS IV 280, 303, 345, 348, 353, 359, 367, 381, 422, 432, 450, 454, 452, 458.

¹⁸⁷ Vgl. GERNER Gebrauch 107 ff.

¹⁸⁸ Vgl. HAAS Weg.

¹⁸⁹ Das vorschleitheimische Schweizer Täufertum war vielerorts «nichtseparatistisch kongregationalistisch» (STAYER Anfänge 20 f.).

¹⁹⁰ Vgl. YODER Täufertum II 204 f.

¹⁹¹ QGTS IV 355.

¹⁹² QGTS IV 375.

¹⁹³ Z I 459,8 (Schlussrede XVI).

¹⁹⁴ Z I 375,6 f.

¹⁹⁵ Vgl. Z II 482,13 oder ‹Selbstwort› Z II 408,26.

¹⁹⁶ Am wenigsten noch Hotz. Vgl. QGTS IV 285 f.

¹⁹⁷ Die Christussuche «in der schrift oder andern todten creaturn», letztlich die Trennung von Geist und Schrift, war für den Kreis um Pilgram Marbeck das Kennzeichen gerade der Schweizer Brüder. Vgl. GOERTZ Täufer 62 und STAYER Schweizer Brüder 7.

¹⁹⁸ Diese Tendenz liegt auf der Linie Reformation-Orthodoxie-Pietismus.

¹⁹⁹ Wobei sie in der ‹Lehre› durchaus ein Stück Leben der Kirche sehen, vgl. etwa oben bei Anm. 60.

²⁰⁰ Vgl. etwa Z IV 68,27 ff. – Zum Begriff ‹commercium› vgl. SAXER Capito 161 und ibid. Anm 62 (Berner Synodus).

²⁰¹ QGTS IV 449 (Ritter zu Lüthi).

²⁰² Zuletzt: BAKER Covenant (Lit.).

²⁰³ LOCHER Zwinglische Reformation 599.

²⁰⁴ Vgl. QGTS IV 279 ff.

²⁰⁵ QGTS IV 346 ff., 411 ff.

²⁰⁶ Vgl. den Beitrag KOCHER S. 12 f. i.d.Bd.

²⁰⁷ QGTS IV 459.

²⁰⁸ QGTS IV 447.

²⁰⁹ Besonders deutlich QGTS IV 399f.

²¹⁰ Ritter greift das «gemein sprüchwort» auf, «die geschrifft hab ein wechsine [wächserne] nasenn», QGTS IV 445.

²¹¹ QGTS IV 445 (Ritter).

²¹² QGTS IV 463 (Meyer).

²¹³ QGTS IV 458.

²¹⁴ QGTS IV 450 ff., 455 ff. Vgl. KÖHLER Ehegericht I 308 ff.

²¹⁵ Vgl. besonders Wiser QGTS IV 454.

²¹⁶ Vgl. etwa QGTS IV 402, 407, 408, 413, 450, 452.

²¹⁷ Den Ausdruck gebraucht Meyer QGTS IV 462.

²¹⁸ Vgl. etwa QGTS IV 456.

²¹⁹ GOERTZ Täufer 56.

²²⁰ Vgl. GOERTZ Täufer 40 ff. sowie die sehr instruktive Analyse des Begriffs «gelehrt» im Brief Grebels an Müntzer bei GERNER Gebrauch 157 f.

²²¹ Mit diesem Begriff hebe ich den biblizistischen Protest der Schweizer Brüder gegen den reformationskirchlichen Umgang mit der Schrift von dem gemeinsämttelalterlichen moralisch motivierten «Antiklerikalismus» ab, der zunächst die Lebensführung des Klerus im Blick hatte. Dass eines im andern spielte, ist evident.

²²² ME I 323 (Bender). Zur täuferischen «Unvoreingenommenheit» vgl. GOERTZ Täufer 66 in Abgrenzung zu Bender.

²²³ Vgl. GERNER Gebrauch 79 et passim.

²²⁴ QGTS IV 376.

²²⁵ QGTS IV 402.

²²⁶ QGTS IV 403.

²²⁷ QGTS IV 404.

²²⁸ QGTS IV 413, vgl. 367, 372, 376.

²²⁹ Für Zwinglis Kirchenväterargumente im Streit mit den Täufern vgl. SCHINDLER Zwingli 58 f.

²³⁰ QGTS IV 381.

²³¹ QGTS IV 261.

²³² GERNER Gebrauch 134.

²³³ BULLINGER Quomodo passim.

²³⁴ TRE VI 479 (Karpp).

²³⁵ Gegen Bender, vgl. Anm. 222.

²³⁶ Siehe oben bei Anm. 182.

²³⁷ QGTS IV 192 ff.

²³⁸ Die Beziehung AT/NT spielte 1531 im Gespräch mit Pfistermeyer eine beträchtliche Rolle, QGTS IV 8 ff.

²³⁹ Vgl. QGTS I Nr. 212. Zur Reaktion Zwinglis vgl. Z VI/1 57 ff. sowie LAVATER Regnum 374, Anm. 206.

- ²⁴⁰ CS IV 414 ff. Die Herausgeber schlagen als Erscheinungsjahr 1531 vor. Die induktive Begründung ibid. 417 lässt sich auch umkehren. Den Terminus liefert Leo Jud, der das Büchlein im Spätsommer 1532 in Händen hatte und von ihm verunsichert wurde. Vgl. FAST Bullinger 33.
- ²⁴¹ Vgl. FAST Bullinger 34. Gleichzeitig kritisierte Bullinger den Antinomismus des Berner Synodus 1532, wie ich andernorts auszuführen gedenke.
- ²⁴² SCHRENK Gottesreich 44.
- ²⁴³ BULLINGER Quomodo 130,14.
- ²⁴⁴ GOERTZ Täufer 58.
- ²⁴⁵ 20 von 56 Bibelzitaten.
- ²⁴⁶ In die Tiefe der Exegese eines einzelnen Täufertheologen geht erstmals WINDHORST Taufverständnis. Vgl. LAVATER Rezension Windhorst.
- ²⁴⁷ Vgl. STIERLE Schriftauslegung 80.
- ²⁴⁸ Vgl. GERNER Folgerungen 25. SCHÄUFELE Bewusstsein.
- ²⁴⁹ GERNER Gebrauch 137.
- ²⁵⁰ Ibid. passim. Vgl. auch YODER Täufertum II 71 ff. et passim.
- ²⁵¹ QGTS IV 3 ff.
- ²⁵² Im Rahmen dieser Arbeit musste diese methodische Vereinfachung vorgenommen werden.
- ²⁵³ Vgl. GERNER Gebrauch 135, 137.
- ²⁵⁴ Ibid. 137.
- ²⁵⁵ Aus der ‹synoptischen Apokalypse› Mat. 24,1–36 par. etwa zitieren die Täufer ein einziges Mal und in anderem Zusammenhang (QGTS IV 381), aus Off. überhaupt nicht. Zu der aller Spekulation abholden Nüchternheit der bernier Täufer vgl. McGLOTHLIN Berner Täufer 19.
- ²⁵⁶ Die statistisch nicht signifikante Zahl in diesem Bereich ($N = 25$) auferlegt interpretatorische Zurückhaltung.
- ²⁵⁷ Vgl. etwa Zwingli gegen die lutherische und täuferische Bestreitung des obrigkeitlichen ius reformandi in Konstanz 1528: «Bisher habe ich nur mit Texten und Beispielen aus dem Neuen Testament gefochten, weil die Gegner, wie ich von Dir [sc. Ambrosius Blarer] höre, das Alte in dieser Streitfrage nicht als stichhaltig anerkennen.» Z IX 463,27 ff.
- ²⁵⁸ KÄSEMANN Exegetische Versuche I 221.
- ²⁵⁹ QGTS IV 465.
- ²⁶⁰ QGTS IV 466.
- ²⁶¹ QGTS IV 467.
- ²⁶² SAYOUS Mémoires 197 (Chevalier de Panat an Mallet du Pan 1796).

